BEANTWORTUNG DER FRAGE: IN WELCHEM JAHRE IST DIE BUCHDRUCKERKUNST ERFUNDEN WORDEN, UND WANN IST DAS SÄCULARHEFT DER...

Johann Wetter

Digitized by Google

Typ. 37 u

Digitized by Google

Typ.
37
u

Beantwortung

der

Frage:

In welchem Jahre ist die Buchdruckerkunst erfunden worden, und wann ist das Säcularfest der Erfindung zu feiern?

Von

J. Wetter.

Mainz, 1837.

Druck und Verlag von Johann Wirth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beantwortung

der

Frage:

In welchem Jahre ist die Buchdruckerkunst erfunden worden, und wann ist das Säcularfest der Erfindung zu feiern?

Von

J. Wetter.

Mainz, 1837.

Druck und Verlag von Johann Wirth.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

An die Frage, in welchem Jahre die Buchdruckerkunst erfunden worden, knüpft sich eine andere, seit drei Jahren in Deutschland vielfältig discutirte, die Frage, in welchem Jahre des laufenden und der folgenden Jahrhunderte das Säcularfest dieser Erfindung zu feiern sey. Die Stimmen sind getheilt zwischen den Jahren 1436, 1440 und 1450. Die neuesten Verfechter des Jahres 40 lassen es unentschieden, ob die eigentliche Erfindung wirklich im Jahre 1440 gemacht worden sey oder nicht; sie stützen sich auf die Cölner Chronik und den Vorgang dreier Jahrhunderte, in welchen die Feier immer im vierzigsten Jahre begangen worden; sie rufen die Pietät der lebenden Generation zu Gunsten eines dreihundertjährigen Herkommens an. Für das Jahr 1436 als Erfindungsjahr hat sich in der neuesten Zeit nur eine Stimme vernehmen lassen; es ist die des Herrn Dr. K. A. Schaab. Seine Gründe (wenn man unsicher hin und her schwankende und sich grell widersprechende Ansichten mit dem Namen Gründe beehren darf) hat er dargelegt in seiner vor sieben Jahren erschienenen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, in einer kleinen Abhandlung in Nro 74 der Mainzer Zeitung vom Jahr 1836, in einer nicht lange danach, unter dem Titel: Randglossen, erschienenen Schrift, und in der in diesen Tagen ans Licht getretenen Brochüre, betitelt: Das Jahr 1436, Erfindungsjahr der Buchdruckerkunst. Er beruft sich auf die Acten eines Prozesses, welchen Gutenberg im Jahre 1439 mit seinen Genossen zu Straßburg geführt, vernichtet aber die Basis seiner seynsollenden Urtheile selbst, indem er gleich im Eingange

Digitized by Google

seiner ersten Untersuchung mit dürren Worten bekennt, es mangele jenen Acten Bestimmtheit und Deutlichkeit [1]) aber gleich darauf sagt, er finde zwar Dunkelheit in diesen Akten, aber doch keine so große Dunkelheit. Bald behauptet er, die Erfindung sey in Mainz gemacht worden, bald ruft er aus: geben wir der Stadt Straßburg die Ehre, die ihr gebührt, in ihr ist die Kunst erfunden worden. Dann meint er wieder, dort sey die Erfindung erst auf dem Wege der Geburt, dann wieder, es seien nur ohnmächtige Versuche dort gemacht und darum die Kunst dort nicht erfunden worden, weil Versuchen und Erfinden so wenig einerlei sey, als Suchen und Finden (S. 157.) Damit giebt er zu, daß die Erfindung erst nach Gutenberg's Abreise von Straßburg nach Mainz, und also erst nach dem Jahre 1444 gemacht worden sey; bald aber besinnt er sich eines Bessern, und behauptet steif und fest, die vier Stücke in der Presse bei Dritzehn zeigen uns schon die Buchdruckerkunst in ihrer Vollkommenheit, Gutenberg habe zu Straßburg die wahre Buchdruckerkunst ausgeübt, jedoch nicht dort erfunden; die Erfindung habe er schon vor seiner Auswanderung aus Mainz, also vor dem Jahre 1420, gemacht, und nur verbessert habe er sie zu Straßburg. Dabei beruft er sich auf Gutenberg's ausdrückliches Zeugniß, daß die Kunst in Mainz erfunden worden sey, und auf die Thatsache, daß die Buchdrucker des 15. Jahrhunderts in ihren Schlußauthentiken der Stadt Mainz die Ehre gegeben und gesagt haben, sie sey die **inventrix** (Erfinderin) und **eliminatrix** (soll **elimatrix**, Vervollkommnerin, heißen) der Kunst, und daß dieß für so bestimmt angenommen worden sey, daß Niemand widersprochen habe (auch selbst die Straßburger nicht), obwohl über zwanzig Jahre lang dieser Lobspruch auf die Stadt Mainz am Schlusse aller daselbst, und auch so vieler im Auslande gedruckter Bücher

[1]) Seite 148, 149 seiner Geschichte der Erfindung.

Digitized by Google

stehe (S. 149–159.) In seiner neuesten Brochüre lenkt er dagegen wieder um, schwört hoch und theuer, die Erfindung sey wirklich im Jahre 1436 zu Straßburg gemacht worden, paukt dabei mit gewaltigen Faustschlägen auf den Katheder, lärmt und tobt fürchterlich gegen alle anders Denkende, scheint sogar auf Dummköpfe, Schwätzer und Lächerlichkeiten zu sticheln, und fährt den Vorstand der Stadt Mainz mit harten Worten darum an, daß derselbe für den dritten Tag des Festes eine Disputation zur Ermittelung des Erfindungsjahres angeordnet hat; ja, er nennt diesen Vorschlag einen unheilbringenden Gedanken, ein entsetzliches, stockblindes, ungeheures, krausborstiges Ungeheuer, und betheuert, die Frage sey schon durch den Mund der Geschichte zu Gunsten des Jahres 1436 entschieden, aus den Straßburger Prozeßakten ertöne diese geschichtliche Stimme, und sie seyen ein vollkommener historischer Beweis; als wenn Akten, die nichts als die zufälligen Aussagen schlichter, unwissender Leute enthalten, Akten, welchen es, nach Herrn Schaab's eigenem Eingeständniß, an Bestimmtheit und Deutlichkeit mangelt, Geschichte wären. Dazu kommt, daß Hr. Schaab die rein geschichtlichen Beweise für das Jahr 1450 als Erfindungsjahr, nämlich die Zeugnisse des Erfinders und seiner Gehülfen, in seiner letzten Brochüre gänzlich ignorirt, ihrer nicht mit einem Worte erwähnt. Die Verfahrungsweise eines Schriftstellers, welcher Alles einseitig darstellt, und aus Eigensinn und Rechthaberei die schlagendsten Beweise der Geschichte stillschweigend übergeht, sollte sie unbefangen seyn? Noch mehr! — Im Januar 1836 hielt ich in dem Comptoir des Herrn Buchhändlers Wirth dahier, in Gegenwart desselben, seines Buchhalters und meines Bruders, also vor drei noch lebenden Zeugen, mit Herrn Schaab eine Disputation über das Erfindungsjahr; ich entwickelte ihm die historischen Beweise für das Jahr 1450, und widerlegte seine Gegengründe, trotz alles Sträubens, auf eine Weise, daß er förmlich eingestand, er habe Unrecht, aber sogleich mit großer Entschiedenheit und Energie hinzusetzte, er würde um

Digitized by Google

nichts weniger fortfahren, seine Meinung öffentlich zu vertheidigen, weil er sie einmal durch den Druck veröffentlicht habe [1])! — — —

Noch mehr! — Als ich im Monat April des verflossenen Jahres im hiesigen Verein für Literatur und Kunst mit Herrn Schaab eine öffentliche Disputation über dieselbe Frage hielt, erinnerte ich ihn daran, daß er in seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst mit bestimmten Worten eingestanden habe, es mangele den Straßburger Prozeßakten an Bestimmtheit und Deutlichkeit, und bemerkte dann, daß er, als ein theoretisch und praktisch ausgebildeter Rechtsgelehrter, der seit mehr als vierzig Jahren in der Magistratur thätig gewesen, und viele Prozesse untersucht und entschieden habe, besser als viele Andere wissen müsse, daß man auf Urkunden, welchen es an Bestimmtheit und Deutlichkeit mangelt, kein Urtheil basiren könne. Da antwortete er mir, damals, als er seine Geschichte der Erfindung geschrieben, habe er jene Urkunden nicht recht gelesen! Ich frage, was ist von den historischen Forschungen, was von den Resultaten eines Schriftstellers zu halten, der, nachdem er drei dicke Bände über die Geschichte der Erfindung geschrieben und durch den Druck veröffentlicht hat, vor einer

---

[1]) Hier das Zeugniß der Herren Wirth und seines Buchhalters, Herrn Wend.

Die Unterschriebenen bezeugen der Wahrheit gemäß, daß im Monat Januar 1836, in unserem Comptoir und in unserer Gegenwart, die Herren Schaab und Wetter eine Disputation über das Jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst hielten, und daß, nach geschehener Entwickelung der Gründe und Gegengründe, Herr Schaab förmlich eingestand, er habe Unrecht, aber sogleich erklärte, er werde nichts desto weniger fortfahren, seine frühere Meinung öffentlich zu vertheidigen, weil er sie nun einmal durch den Druck veröffentlicht habe.

Mainz am 7. August 1837.

J. A. Wirth, Buchhändler.
Wend, Buchhalter.

Digitized by Google

zahlreichen Versammlung mit unglaublicher Selbstverläugnung bekennt, er habe die Haupturkunde, die Basis seines ganzen Systems, nicht recht gelesen [1])? Ist es hiernach zu verwundern, daß der Vorstand der Stadt Mainz und die Gutenbergs-Commission das Vertrauen in die Resultate, welche Herr Schaab durch seine Forschungen gewonnen haben will, verlor, und demnach den Vorschlag zu einer neuen Discussion der Frage machte; und hat Herr Schaab hiernach noch das Recht, über den Vorschlag in »nicht geringes Erstaunen« zu gerathen, sich selbst den Geschichtschreiber Gutenberg's zu nennen, als solcher seine »Indignation« darüber laut werden, und sich sogar bis zu folgenden Expectorationen hinreißen zu lassen:

»Hat der Vorstand der Stadt Mainz, hat das Festcomité »vergessen, daß die Gutenbergs-Commission von zehn Mitglie»dern, wovon fünf dem Stadtrathe angehören, durch einen »förmlichen Beschluß im Februar 1832, der ganzen gebil»deten Welt bekannt machte: Mit dem Jahr 1836 trete »die Buchdruckerkunst in ihr fünftes Lebenssäcu»lum, und die ganze Menschheit ist aufgefordert, »dieses Geburtsjahr durch ein dem Gutenberg zu »errichtendes Monument würdig zu feiern; haben »dieselben vergessen, daß dieser Aufruf in zweitausend Exem»plaren (es waren sogar 3500) in drei Sprachen gedruckt, »in die ganze Welt versendet wurde? Ich weiß nicht, wer »die Glieder dieses Vorstandes der Stadt Mainz und des »Festcomités sind [2]), aber ich frage: Haben diese Herren

---

[1]) Ueberdieß wurde vor mehreren Jahren Herrn Schaab in einigen Nummern der Mainzer Zeitung nachgewiesen, daß er den Sinn der gewöhnlichsten lateinischen Worte nicht verstehe, und sogar aus deutschen Urkunden des 14. Jahrhunderts mit grobem Mißverständniß ganz seltsame Dinge heraus erkläre.

[2]) Sollte Herr Schaab wirklich nicht gewußt haben, wer diese Glieder des Vorstandes der Stadt Mainz und des Festcomités sind? Sollte er von der Einladung zum Feste und dem Pro-

Digitized by Google

» das Recht, jetzt, nach fünf Jahren, wo dieser Beschluß be-
» steht, wo er der Welt verkündet worden, eine Berathung
» von Gelehrten, von Buchdruckern und Druckherren, Schrift-
» gießern, Buchhändlern ꝛc. ꝛc, in der Stadt Mainz im Hof
» zum Gutenberg zu veranlassen *)? Der Vorschlag dazu
» hält nicht die Probe von Solons Weisheit, er ist ein Un-
» heil bringender Gedanke in dieser graven Sache, ein **Mon-
» strum horrendum, ingens, cui lumen ademptum.** Diese
» allgemeine Jury über das Säcularjahr der Erfindung der
» Buchdruckerkunst, dieser hohe Gerichtshof soll aus Gelehr-
» ten, aus Buchdruckern und Druckherren, Schriftgießern,
» Buchhändlern ꝛc. ꝛc. bestehen. Unter den beiden ꝛc. ꝛc. sind
» wohl auch die Buchbinder zu verstehen. Spielt doch auch
» in der haarlemer Erfindungsgeschichte der Buchbinder Cor-
» nelis eine Hauptrolle. Soll das vielleicht großartig seyn?

---

gramm des Festcomités wirklich nicht eher Kenntniß erhalten haben, als bis ihm beide gedruckt zu Handen kamen? Sollte ihm erst dann (am 1. Juli) von jenem Vorschlage etwas bekannt geworden seyn?

*) Hier fordert also Hr. Schaab für jenen Beschluß Anerkennung der Infallibilität, gleichsam als rage er aus grauem Alterthum in unsere Zeit herein, als sey er in einer allgemeinen Kirchenversammlung der ganzen christlichen Welt unter der Inspiration des heiligen Geistes (des Herrn Schaab) als unumstößlicher Glaubensartikel discutirt, eruirt, approbirt, sanctionirt und promulgirt worden, und als sey er durch den immensen Zeitraum von fünf vollen Jahren bereits in so eminenter Weise unantastbar geworden, daß sogar der Vorstand der Stadt selbst, welcher der Erfinder und die Erfindung angehören, das Recht nicht mehr habe, eine neue Berathung der Frage zu veranlassen. Auf Seite 15 ruft Hr. Schaab aus: „Die Wahr-„heit hat durch den Mund der Geschichte (das heißt der Schaa-„bischen Geschichte) ihren Spruch gethan; er ist ein heiliger „Spruch, nicht zu wechseln, nicht zu theilen, nicht zu schwächen, „nicht zu kräftigen. Die Geschichte (die Schaabische?) ist Ge-„setzgeber ohne Appell, sie fordert gläubige Folge."

Digitized by Google

»Ich glaube, mit allem Respect vor diesen Herren, dieses »unchristliche Concilium wird, wie neulich das israelitische »Rabiner-Concil zu Wiesbaden, sehr kleinartig endigen.«

Ich muß auf diese ungestüme Aeußerung erwiedern, daß die Gutenbergs-Commission sich im Jahre 1831 nicht zu dem Zwecke constituirt hat, ein historisches Factum zu eruiren und zu constatiren, sondern um die ökonomischen und technischen Angelegenheiten des Monuments zu leiten, und daß, wenn dieselbe in ihrem Aufrufe vom 4. Februar 1832 das Jahr 1436 als das der Erfindung bezeichnet hat, es mit ausdrücklicher Beziehung auf Schaab's Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst und in dem sehr natürlichen Glauben geschehen ist, daß ein Mann, welcher drei dicke Bücher über die Erfindungsgeschichte geschrieben, doch wohl wissen werde, in welchem Jahre die Erfindung gemacht worden sey. Es geschieht also nur in seinem Interesse, im Interesse seines Ruhmes als Geschichtsforscher, wenn er darauf besteht, daß das Jahr 1436 fort und fort behauptet werde. Nur für ihn ist die Sache ein Ehrenpunkt; nur in seinem Interesse fordert er die Commission auf, dem ausdrücklich auf sein Geschichtswerk gestützten Beschlusse treu zu bleiben. Er möchte Das, was er allein verfehlt, gar zu gerne auf Anderer Schultern wälzen, und giebt sich noch das Air, als vertheidige er lediglich diese, da er doch bloß sich selbst vertheidigt. So ruft er in seinen Randglossen (S. 100) aus: »Lassen wir (soll heißen: ich) »uns (soll heißen: mich) nicht durch einige Widersager »abschrecken, welche die Auslegung der straßburger Prozeß»akten zu einer Streitfrage machen wollen, und mit Beweisen »drohen (?!), die nicht zu fürchten sind. Ich werde, so »lange mir Kräfte bleiben, den Beschluß der Commission »und ihren Aufruf vom Jahre 1832 vertheidigen.« Hier ignorirt er gänzlich, daß der Aufruf der Commission sich in einer Note ausdrücklich auf Schaab's Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst bezieht. Möge er übrigens nicht allzu vermessen auf Kräfte vertrauen, welche er nicht besitzt,

Digitized by Google

wenigstens, wie aus dem oben flüchtig beleuchteten Gange seiner Untersuchungen erhellt, bis itzt noch nicht manifestirt hat; denn je näher man seine Handhabung der Quellen, den ganzen Gang seiner Forschung und die Art seiner Beweisführungen prüft, desto deutlicher erkennt man seine völlige Ohnmacht zum selbstständigen Auftreten als Geschichtsforscher.

Gehen wir nun zu dem historischen Beweise über, daß die Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz und im Jahre 1450 gemacht worden sey, zu einem Beweise, der auf die ausdrücklichen Zeugnisse des Erfinders selbst und seiner wissenschaftlich gebildeten Gehülfen gestützt ist, und nicht auf zufällige, vage, von schlichten, unwissenden Leuten abgegebene Aussagen, von welchen Herr Schaab selbst sagt, sie ermangelten der Bestimmtheit und Deutlichkeit, und hätten eine starke Zugabe von Dunkelheit und Zweideutigkeit, ja versichert, »**die Gelehrten hätten sich »seither über ihre Auslegung die Köpfe »zerbrochen**, und manche **Hypothese** darauf »gebaut [1]).«

Was ist Buchdruckerkunst, in was besteht ihr Wesen? — Alle Stimmen sind über die Definition einig, daß sie in der Zusammensetzung beweglicher Buchstaben (gleichviel von welchem Stoffe) zum Abdrucken bestehe, und der Druck auf festen Holztafeln, als wesentlich verschiedener Natur, von ihr auszuschließen sey. Schon vor dem Auftreten Gutenberg's schnitt man in Deutschland Heiligenbilder mit darunter gesetzten Inschriften oder kurzen Gebeten in Holztafeln, welche man dann mittelst des Reibers abdruckte. Die Cölner Chronik vom Jahre 1499 behauptet, schon vor

---

[1]) Auf Seite 149 seiner Geschichte der Erfindung und Seite 81 seiner Randglossen. Man wird aus dem Verfolge der vorliegenden Prüfung deutlich erkennen, wie sehr auch Herr Schaab sich über die Auslegung dieser Akten den Kopf zerbrochen hat, und wie sehr seine darauf gebaute Hypothesen ihren Ursprung aus einem wirklich zerbrochenen Kopfe verrathen.

Digitized by Google

dem Jahre 1440 habe man in Holland die kleine lateiniſche Grammatik des Donatus mit ſolchen Tafeln gedruckt, und Gutenberg habe in dem genannten Jahre angefangen, die Druckweiſe dieſer Donate nachzuahmen, im Jahre 1450 aber eine viel »ſubtilere und meiſterlichere Manier« des Druckens zu Stande gebracht, und in demſelben Jahre das erſte Buch (die Bibel) gedruckt. Wiewohl es mit nicht unerheblichen Gründen zweifelhaft gemacht werden kann, daß ſchon vor dem Jahre 1440 in Holland Donate auf Tafeln gedruckt worden ſeien [1]), ſo erhellt doch ſo viel aus dem, von Herrn Schaab offenbar mit Unrecht allzugeringſchätzig behandelten Zeugniſſe jener Chronik, ſo wie aus dem übereinſtimmenden mehrerer anderen, theils noch älteren, theils jüngeren Chroniken (Palmerius, Nauclerus, Wimpheling), daß Gutenberg, während ſeines Aufenthaltes zu Straßburg, im Jahre 1440 angefangen habe, den Tafeldruck auf das Drucken von eigentlichen Büchern anzuwenden. Aus anderweitigen Zeugniſſen erhellt, daß Gutenberg's Streben auf eine ſehr erweiterte Anwendung einer bereits bekannten Kunſt hinausging. Mit dem Reiber, einem ſtraff ausgeſtopften Wulſte, dem bisherigen Druckerwerkzeuge, konnte man nur eine Holztafel auf einmal ab-, und ein Blatt Papier nur auf einer Seite bedrucken, weil die Rückſeite durch den Reiber geglättet und beſchmutzt wurde, und ſehr tiefe Eindrücke der Schriftzüge erhielt. Gutenberg erſann zum Abdrucken eine Preſſe, womit er mehrere Tafeln auf einmal auf einen Bogen abdrucken, und auch die Rückſeite bedrucken konnte. Sein Zweck war Anfangs nur, mittelſt dieſer erweiterten und vervollkommneten Anwendung des Tafeldruckes Schulbücher und größere Werke von ſehr allgemeinem Gebrauche (z. B. das Wörterbuch der lateiniſchen Sprache und drgl.) zu drucken. Die erſten Verſuche mit dieſer Anwendung machte er zu Straßburg,

---

[1]) Vergleiche meine kritiſche Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, S. 541—556.

Digitized by Google

wo er sich, laut noch vorhandener Urkunden, schon im Jahre 1434, und vielleicht schon seit seiner Auswanderung aus Mainz (in Folge eines Aufstandes der Zünfte gegen die Patrizier) im Jahre 1420, aufhielt. Im Jahre 1444 kehrte er von dort nach Mainz zurück; denn am 23. April dieses Jahres hatte er, laut der noch vorhandenen Zollregister von Straßburg, dort zum letztenmale seinen Wein verzollt. In Mainz setzte er seine Versuche mit dem Tafeldrucke fort, bis er im Jahre 1450 sich mit dem reichen Bürger Fust verband, in welcher Verbindung er noch das lateinische Wörterbuch Katholikon und den Donat auf Tafeln druckte, und dann, noch in demselben Jahre, die Beweglichkeit der Buchstaben erfand; indem ihn, laut gleichzeitiger Berichte, der mißliche Umstand, daß mit den angefertigten Tafeln kein anderes Buch, als eben nur das in diese Tafeln eingegrabene, gedruckt werden konnte, zum Nachdenken anspornte, was ihn auf die lichtvolle und folgenreiche Idee führte, die vorräthigen Tafeln zwischen den Zeilen durchzusägen, und dann jede Zeile wieder von Buchstaben zu Buchstaben durchzuschneiden. Die so gewonnenen einzelnen Buchstaben konnte er nun nach Willkühr zusammensetzen, abdrucken und wieder von einander trennen, um sie zu andern Büchern zu gebrauchen. So war nun die eigentliche Erfindung gemacht, die Hauptsache gethan; die weiteren Schritte zur Vervollkommnung derselben waren viel leichter und untergeordneter Natur. Sie bestanden in der Ersetzung der hölzernen Buchstaben durch gegossene, was Gutenberg zuerst auf eine unvollkommene, später aber Schöffer auf eine sehr vervollkommnete Weise vollbrachte.

Hören wir nun das Zeugniß von Gutenberg selbst. Er, der Erfinder, mußte am besten wissen, wo er die Kunst erfunden. Wohlan, er bezeichnet Mainz ausdrücklich als den Ort. Am Schlusse des von ihm im Jahre 1460 gedruckten Wörterbuchs Katholikon sagt er in erhabener Weise wörtlich:

»Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink »die Zungen unmündiger Kinder beredt werden, und der oft

Digitized by Google

»den Kleinen offenbart was er den Weisen verbirgt, ist dieses »vortreffliche Buch Katholikon im Jahre der Menschwerdung »des Herrn 1460, in der guten, der ruhmreichen »deutschen Nation angehörigen, Stadt **Mainz**, »**welche die Güte Gottes mit einem so hehren »Geisteslichte und freien Gnadengeschenke den »anderen Völkern der Erde vorzuziehen und zu »verherrlichen sich gewürdiget hat**, gedruckt und zu »Stande gebracht worden, und zwar nicht mittelst des Rohres, »des Griffels, oder der Feder, sondern durch das bewun»dernswerthe Zusammenpassen, Verhältniß und Gemeinmaß »der Patronen (Patrizen) und der Formen (Matrizen).«

Im Originale:

»**Altissimi praesidio, cujus nutu infantium linguae fiunt »dissertae, quique mumero saepe parvulis revelat quod »sapientibus celat, hic liber egregius, Catholicon, Do»minicae incarnationis annis MCCCCLX, alma in urbe »Maguntina nationis inclytae Germanicae, quam Dei »clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito »caeteris terrarum nationibus praeferre illustrareque dig»natus est, non calami, styli aut pennae suffragio, sed »mira patronarum formarumque concordia proportione et »modulo impressus atque confectus est.**«

Hier sagt also Gutenberg selbst ausdrücklich, daß er die Erfindung zu Mainz gemacht habe. Da er aber, nach vier und zwanzigjähriger Abwesenheit, erst im Jahr 1444 nach Mainz zurückgekehrt ist, so folgt mit der Klarheit des Tages, daß er die Erfindung erst nach dem Jahre 1444 gemacht habe.

Herr Schaab, welcher mit Leib und Leben dafür streitet, daß Gutenberg die Erfindung schon im Jahre 1436, und also während seines Aufenthaltes zu Straßburg gemacht habe, wird durch dieses Zeugniß des Erfinders für Mainz ganz verwirrt; auch weiß er sich vor demselben nicht anders zu retten als durch einen halsbrechenden Sprung. Mit Siebenmeilenstiefeln thut er (nicht ohne ganz-

Digitized by Google

lich die Balance zu verlieren) einen gewaltigen Schritt rückwärts über einen Zeitraum von dreißig Jahren hinweg, und behauptet keck, dieses Zeugniß beweise offenbar, daß Gutenberg die Erfindung schon vor seiner Auswanderung aus Mainz, also schon vor dem Jahre 1420 gemacht habe!

Hören wir ihn selbst. — Auf der 156. Seite seiner Geschichte der Erfindung sagt er wörtlich:

»Der Stadt Mainz gehört der Mann, der diese göttliche Kunst entdeckte. **In ihr faßte er den ersten Gedanken davon auf, in ihr brachte er sie zuerst zur glücklichen Ausführung. Deutlich sagt er dieß selbst in der merkwürdigen Schlußschrift seines Katholikon von 1460:** »»In der Stadt Mainz, welche »» die Gnade Gottes den übrigen Nationen der Welt mit »» einem so erhabenen Geistesgeschenke vorzuziehen würdigte.««

»Was von Gutenberg in seiner neuen Kunst zu Straßburg geschehen, waren Versuche, die noch weit von der Ausführung entfernt waren. Versuchen und Erfinden sind so wenig einerlei als Suchen und Finden [1]).

---

[1]) Im grellsten Widerspruche mit sich selbst, sagt Herr Schaab auf Seite 85 seiner Randgloſſen: „Diese vier Columnen „mit beweglichen Buchstaben (in Dritzehns Presse zu Straßburg, am Ende des Jahres 1438) zeigen uns schon die „Buchdruckerkunst in ihrer Vollkommenheit.“

Der geistreiche Recensent von Schaab's Geschichte der Erfindung, in Nro 135 der Jenaer Literaturzeitung von 1833, sagt hierüber: „Herr Schaab streitet mit allen möglichen Waffen gegen die etwanigen Versuche Straßburgs, sich „die Ehre der Erfindung anzueignen; er behauptet: „„Was von Gutenberg zu Straßburg geschehen ist, waren nur „„Versuche, die noch weit von der Ausführung entfernt waren. „„Versuchen und Erfinden sind so wenig einerlei, als Suchen „„und Finden.““ Gleichwohl soll nun das Erinnerungsfest des „Versuchens und nicht des Erfindens gefeiert werden, und „der Ort dieser Feier soll nicht der Ort des Versuchens, son-

Digitized by Google

»Bei ſolchen Verſuchen konnte noch kein Buch, ſey es auch »noch ſo klein, gedruckt werden. — Man hat keine Spur, »daß auch nur ein Blättchen zu Straßburg gedruckt worden »ſey. Hätte man aber dort wirklich etwas aufzuweiſen, **was »iſt Ausüben gegen das göttliche Erfinden** [1])!«

»Wenn man in der Geſchichte der Erfindung der Buch»druckerkunſt die drei Epochen, Erfinden, Verbeſſern und »Vollenden gehörig unterſcheidet und hiſtoriſch trennt, ſo »wird Mainz nur einen Theil der zweiten Epoche mit »Straßburg theilen, **die erſte und wichtigſte aber, das »Erfinden, ſo wie die letzte, das Vollenden, ihr »allein bleiben** [2]). Gutenberg führte in Straßburg nur »zum Theil das aus, **was er in Mainz erdacht hatte.**«

„dern der Geburtsort des Verſuchenden ſeyn. Welche Conſe„quenz! Entweder muß man zugeſtehen, daß Straßburg die „wahre Wiege der Buchdruckerkunſt — und zwar nicht eine „Wiege ohne Kind, wie Herr Schaab witzelnd meint — und „daß Mainz ein undankbares Vaterland, ſo wie Straß„burg eine ſchützende Pflegerin geweſen iſt, oder man hat Un„recht gehabt, das Jahr 1836 zum Jubeljahr zu machen.“

Herr Schaab, welcher vor einigen Jahren mit den ungeheuerſten Sophismen ſtritt, um, trotz ſeiner verkehrten Auslegung der ſtraßburger Akten, die Ehre der Erfindung für Mainz zu retten, ſtrebt nun mit Hartnäckigkeit, ſeiner Vaterſtadt die ihr, vermöge der klarſten urkundlichen Beweiſe, gebührende Ehre zu rauben. Auf Seite 97 ſeiner Randgloſſen ruft er aus: „Wir geben Straßburg die Ehre, die ihm gebührt, „feiern aber darum in Mainz nicht ein Erinnerungsfeſt des „Verſuchens im Geburtsorte des Verſuchenden, ſondern wir „feiern nach geſchichtlichen Beweiſen, mit der ganzen Welt (?!) „das Feſt der Erfindung der Buchdruckerkunſt.“

[1]) In dieſen Worten liegt ein feierliches Bekenntniß, daß die Erfindung nicht zu Straßburg gemacht worden iſt.

[2]) Hört! Hört! **Das Erfinden gehört der Stadt Mainz allein;** nur am Verbeſſern der bereits (vor 1420) gemachten Erfindung hat Straßburg einen Antheil. Auf Seite 96 und 97 ſeiner Randgloſſen ſagt Hr. Schaab wieder: „Ich frage noch-

Digitized by Google

Auf Seite 152—155 sagt er:

»Ob Gutenberg den göttlichen Gedanken, Bücher mit »beweglichen Buchstaben zu drucken, zuerst in Mainz oder »in Straßburg aufgefaßt habe, und wann dieses geschehen, »darüber schweigt (?) die Geschichte. Ich glaube durch »Schlüsse aus den erwiesenen Ereignissen beweisen »zu können, daß ersteres in Mainz geschehen.«

Hören wir nun, auf welche glänzende Weise Herr Schaab durch **Schlüsse aus erwiesenen Ereignissen** beweist, daß Gutenberg die Beweglichkeit der Buchstaben schon vor dem Jahre 1420 zu Mainz erfunden habe:

»Gutenberg hatte in Straßburg eine Presse, Columnen »und eine Menge einzelner Buchstaben, vielleicht sogar von »Blei. Er war also in den Vorbereitungen der Buchdrucker»kunst schon weit vorgerückt. Diese waren nicht das »Werk von einem Jahre, auch nicht von etlichen »Jahren,« — **folglich** waren sie das Werk von mehr als achtzehn Jahren, folglich arbeitete Gutenberg schon seit 1420 daran.

„mal und zum letztenmal: Was wollen wir feiern? Jeder „wird antworten: Die Erfindung der Buchdruckerkunst; nicht „die Epoche ihrer Vervollkommnung, **nicht eine Epoche, die „zwischen der Erfindung und der Vervollkommnung im „Mittel liegt.**“ Da also, nach den oben angeführten Worten Schaab's, die Stadt Straßburg nur an der zweiten oder mittlern Epoche einen Antheil hat, so darf er auch nicht, ohne sich lächerlich zu machen, verlangen, daß das der straßburger Epoche angehörige Jahr 1436 als Norm der Säcularfeier angenommen werde.

Auf Seite 5 seiner letzten Brochüre sagt er: „Der An„fang der Erfindung, den uns nur der Geschichtsforscher (Hr. „Schaab?) beweisen kann, macht ihren Geburtstag oder ihr „Geburtsjahr, und das wollen wir für ewige Zeiten als Jubeljahr „feiern.“ Herr Schaab darf hiernach und nach seiner oben angeführten Epochenbestimmung nur das Jahr 1419 oder 1420 als Jubeljahr annehmen.

Digitized by Google

»Er arbeitete allein, verschlossen in seinem Zimmer, um »bei seiner geheimen Kunst nicht belauscht zu werden. Bis »zum Jahre 1436 hatte er keine Helfer und wollte keine »haben, um sein Geheimniß nicht zu verrathen. Gewiß »hatte ihn dieses schon viele Jahre beschäftigt,« — **folglich** hatte es ihn schon seit 1419 beschäftigt.

»Wahrscheinlich schöpfte Gutenberg die erste Idee seiner »Erfindung aus dem Anschauen der schönen Aufschriften von »römischen Gefäßen (?!!), welche zu allen Zeiten in **Mainz** »ausgegraben wurden,« — **folglich** hat er die Idee vor 1420 geschöpft.

»Vielleicht auch aus dem Anblicke seines Siegelrings, »oder der von den Formschneidern in Holz eingeschnittenen »Buchstaben, und so hat sich der sinnende Kopf aus diesen »schon vorhandenen Elementen die große Kunst, auf solche »Art ein ganzes Buch zu drucken erdacht,« — **folglich** hat er sie vor dem Jahre 1420 erdacht.

»Möglich ist es auch, daß die erste Idee, Bücher zu »drucken, **ein Spiel des Zufalls** gewesen (!), und durch »dieses eine der edelsten Gaben Gottes für uns geworden [1]).«

---

[1]) Hier hören die erwiesenen Ereignisse des Herrn Schaab auf, und er verliert sich sofort in das Reich der Möglichkeiten und des blinden Zufalls. Er räumt hier die Möglichkeit ein, daß die Idee, Bücher zu drucken, ein Spiel des Zufalls gewesen sey. Auf Seite 4 und 5 seiner neuesten Brochüre sagt er dagegen: „Gutenbergs Erfindung ist nicht die eines „glücklichen Zufalls, sondern die goldne Frucht der mit „vollem Bewußtseyn ihres Zieles sich ausbildenden Idee. Diese „erhabene Idee, verkörpert durch Versuche, war die Er„findung. Durch diese Versuche trat sie ins Leben mit all „ihrem gedeihlichen Wirken. Ihr Anfang, den uns nur der „Geschichtsforscher (Hr. Schaab?) beweisen kann, „macht ihr **Geburtsjahr**, und das wollen wir für ewige „Zeiten als Jubeljahr feiern.“ Als dieses **Geburtsjahr** kann aber Hr. Schaab unmöglich das Jahr 1436 annehmen; denn auf Seite 156 seiner Geschichte sagt er ausdrücklich: „Straß-

Digitized by Google

Auf Seite 98 seiner Randglossen sagt er, nach Anführung von Gutenberg's Zeugniß aus dem Katholikon:

»In der Stadt Mainz hat Gutenberg die große Idee »aufgefaßt, mit ihr ist er nach Straßburg gewandert, dort »hat er sie durch Versuche Jahre lang ins Leben gerufen. »Wer beweist uns, daß Gutenberg im Jahre 1400 geboren »worden, und erst 20 Jahre alt gewesen sey, als er seine »Vaterstadt Mainz verlassen hat? Und angenommen, der »geistvolle Mann sey erst 20 Jahre alt gewesen, als er »Mainz verlassen, warum soll er nicht in seinem 20. Jahre »oder noch früher die Idee in seinem Geiste aufgefaßt haben; »und wenn es geschehen ist, wer wird daraus folgern wollen, »wir müßten dann das Jahr 1420 als ein früheres Jahr »der Erfindung feiern? Versuche mußten erst mit der Idee »verbunden werden.«

Vergeblich ist all sein Sträuben; Herr Schaab muß, nach seinen obigen Epochenbestimmungen, sich zu dem Jahre 1420 nolens volens bequemen. Uebrigens sagt er auf Seite 133 seiner Erfindungsgeschichte selbst, Gutenberg sei in einem der letzten Jahre des 14. Jahrhunderts (also doch kurz vor 1400) geboren. Er nennt sich mit ausnehmender Selbstgefälligkeit den Geschichtschreiber Gutenberg's; ohne Zweifel darum, weil er mit der Brille seiner Phantasie Umstände aus Gutenberg's Leben entdeckt hat, die noch kein anderes Menschenkind gesehen. Er weiß fast alle Lücken, welche dessen Geschichte hat, mit Phantasiegebilden auszufüllen. Er bringt, durch merkwürdige Schlüsse aus erwiesenen

---

„burg mag immer die Wiege von Gutenbergs Erfindung seyn; „allein es ist eine Wiege ohne Kind." — **Das Kindlein ist also nicht zu Straßburg geboren.** — Er fährt fort: „In Straßburg ist die Erfindung erst auf dem Wege „der Geburt." — Abermals sagt also Herr Schaab, **das Kindlein sey nicht zu Straßburg geboren.** Es muß also erst später zu Mainz geboren seyn, also nach 1444. Wann ist demnach sein Geburtsjahr zu feiern? —

Digitized by Google

Ereigniſſen, glücklich heraus, daß der zwanzigjährige, noch im Schooße ſeiner reichen und angeſehenen Familie lebende, noch von keiner Noth gedrückte, ritterliche Patrizier ſchon die Kunſt, mit beweglichen Buchſtaben zu drucken, erdacht hat. Er belauſcht ihn in ſeinem feſt verſchloſſenen Kämmerlein durch das Schlüſſelloch, und ſieht ſo deutlich, was derſelbe darin gemacht, als wenn er neben ihm geſeſſen hätte. Er ſieht, über vier Jahrhunderte, über Berg und Thal hinweg, durch Wände und Mauern. So hat er ihm zu einem Kinderpfaffen [1]) als Erzieher verholfen. Vielleicht dürfte er auch noch herausbringen, wie der Kinderbrei beſchaffen war, den ihm ſeine Amme gereicht, von welchem Zuſchnitte ſein Flügelkleid und ſpäter ſeine Pelzmütze (welche auch den Kopf des Standbildes ziert) geweſen, wie er genieſ't, wie er geſpuckt, und dergleichen.

---

[1]) In einem Zeugenverhöre, welches im Jahre 1332, bei Gelegenheit einer öffentlichen Unruhe zu Mainz, aufgenommen wurde, und im zweiten Band von Schaab's Geſchichte der Erfindung (S. 146) mitgetheilt wird, ſagt der Zeuge Heilmann, er ſey am Tage des Auflaufs in den Hof zum Gensfleiſch gekommen, und habe dort gefunden den Herrn Friclo Gensfleiſch, gewappnet, und ſeine Kinder, auch Pfaffen und Laien. „Und da ich in den Hof quam (kam), da fant ich drine ge„wapent Herrn Friele und ſine Kint, Paffen und Leien." Herr Schaab ſchmiedet nun die Worte Kind und Pfaffen in eins zuſammen, macht einen Kinderpfaffen oder Hausgeiſtlichen daraus, und behauptet dann (I, 135), Gutenberg ſey durch einen ſolchen Kinderpfaffen erzogen worden!

Auf Seite 296 und 297 ſeines erſten Bandes leitet er das lateiniſche Wort amussis (Richtſchnur) von dem franzöſiſchen amuser (amuſiren!) amusement ab, und überſetzt es mit: Spaß! Und doch gehört amussis zu den Wörtern, welche durch ihren Accuſativ auf *im* ſo großes Aufſehen in der Welt gemacht haben, und den Gymnaſialſchülern aus eindringlichen Gründen ihr ganzes Leben lang im Gedächtniſſe bleiben!

Digitized by Google

Gehen wir zu den Zeugnissen der Gehülfen Gutenberg's über.

Peter Schöffer, der sinnreiche Gehülfe des Erfinders, mußte wissen, in welchem Jahre die Erfindung gemacht worden. Wohlan, er sagte dem gelehrten Geschichtschreiber Trithemius, dieß sey im Jahre 1450 zu Mainz durch Johann Gutenberg geschehen. Trithemius meldet in seinen Annalen des Klosters Hirschau (II, 421), zum Jahre 1450:

»Zu dieser Zeit wurde in Mainz jene wunderbare »und früher unerhörte Kunst, Bücher mittelst Buchstaben zu»sammen zu setzen und zu drucken, durch Johann Guten»berg, einen Mainzer Bürger, erfunden [1]), welcher, nach»dem er beinahe sein ganzes Vermögen für die Erfindung »dieser Kunst aufgewendet hatte, und, mit allzugroßen »Schwierigkeiten kämpfend, bald in diesem bald in jenem mit »seinen Mitteln zu kurz stand, und schon nahe daran war, »das ganze Unternehmen, an dem Erfolge verzweifelnd, auf»zugeben, endlich mit dem Rathe und den Vorschüssen des »Johann Fust, ebenfalls Mainzer Bürger, die angefangene »Sache vollbrachte. Demnach druckten sie zuerst das mit »dem Namen Katholikon bezeichnete Wörterbuch, nachdem »sie die Züge der Buchstaben nach der Ordnung **auf höl»zerne Tafeln** gezeichnet, und die Formen (diese Ta«feln nämlich) zusammen gesetzt hatten. Allein mit den«selben Formen konnten sie nichts anders drucken, eben »weil die Buchstaben nicht von den Tafeln ablös»bar und beweglich, sondern, wie gesagt, einge«schnitzt waren. Nach diesen Erfindungen folgten künst»lichere: sie erfanden die Art und Weise, die Formen aller »Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen, welche »Formen sie Matrizen nannten, und aus welchen sie

[1]) *His temporibus* in civitate Moguntina *inventa et excogitata* est ars illa mirabilis et prius inaudita imprimendi et caracterizandi libros per Joannem *Gutenberger*, civem moguntinum.

»wiederum eherne oder zinnerne, zu jeglichem Drucke genü»gende Buchstaben goſſen, welche ſie früher mit den Hän»den ſchnitzten [1]). Und in der That, wie ich beinahe vor »dreißig Jahren **aus dem Munde des Peter Schöffer** »von Gernsheim [2]), eines Mainzer Bürgers und Schwieger»ſohnes des Erfinders der Kunſt, gehört habe, hatte die »Buchdruckerkunſt vom Anfange ihrer Erfindung an große »Schwierigkeiten. Denn als ſie beſchäftigt waren, die Bibel »zu drucken, hatten ſie ſchon mehr als 4000 Gulden ausge»geben, ehe ſie die dritte Quaterne zu Stande gebracht hatten. »Der erwähnte Peter Schöffer aber, damals Gehülfe, nach»her Tochtermann des erſten Erfinders Fuſt, ein kluger und »ſinnreicher Kopf, dachte eine leichtere Art, Buchſta»ben zu gießen, aus, und vervollſtändigte die Kunſt »wie ſie jetzt iſt [3]). Und dieſe drei hielten ihre Art und »Weiſe zu drucken einige Zeit geheim, bis dieſelbe durch »Gehülfen, ohne deren Mitwirkung ſie die Kunſt ſelbſt nicht »ausüben konnten, zuerſt zu den Straßburgern, und »endlich zu allen Nationen verbreitet wurde. Das Geſagte

---

[1]) In primis igitur caracteribus litterarum *in tabulis ligneis* per ordinem scriptis *formisque compositis* vocabularium *Catholicon* nuncupatum impresserunt. Sed cum iisdem *formis* nihil aliud potuerunt imprimere, *eo quod caracteres non fuerint amovibiles de tabulis, sed insculpti*, sicut diximus. Post haec inventis successerunt subtiliora, inveneruntque modum *fundendi formas* omnium latini alphabeti litterarum, quas ipsi *matrices* mominabant, ex quibus *rursum* aeneos sive stanneos caracteres fundebant, ad omnem pressuram sufficientes, quas prius manibus sculpebant.

[2]) Et revera, *sicuti ante XXX. ferme annos* ***ex ore Petri Opilionis de Gernsheim***, *civis moguntini, qui genererat primi artis inventoris, audivi*, magnam a primo inventionis suae haec ars impressoria habuit difficultatem.

[3]) *Petrus* autem memoratus *Opilio*, homo ingeniosus et prudens, *faciliorem modum fundendi caracteres excogitavit*, et artem, ut nunc est, complevit.

Digitized by Google

»mag über die wunderbare Buchdruckerkunst hinreichen, de»ren erste Erfinder Mainzer Bürger waren. Die drei ersten »Erfinder aber wohnten zu Mainz im Hause Zum Jungen, »welches hernach und bis jetzt das Druckhaus genannt »wurde [1]).«

Peter Schöffer, der Gehülfe Gutenberg's, sagt also deutlich, die Kunst, Bücher mittelst Buchstaben zusammen zu setzen, sey im Jahre 1450 zu Mainz durch Johann Gutenberg erfunden worden. Ja, er sagt ausdrücklich, daß Gutenberg, selbst als er schon mit Fust in Gesellschaft getreten war, noch immer mit festen Holztafeln, und zwar ein lateinisches Wörterbuch, gedruckt, daß er die Beweglichkeit der Buchstaben erst nachdem erfunden habe, und daß ihm die Unbeweglichkeit der Buchstaben an diesen Tafeln ein Stein des Anstoßes gewesen sey, woraus deutlich erhellt, daß der mißliche Umstand, daß er mit jenen Tafeln nichts Anderes drucken konnte, ihn auf den Gedanken, die Buchstaben beweglich zu machen, geleitet habe.

Herr Schaab wird durch dieses schlagende Zeugniß in die größte Verlegenheit gesetzt; darum sucht er es mit den abgeschmacktesten Sophismen zu entkräften. Auf Seite 82 ff. seiner Randglossen wendet er ein:

1) »Trithemius ist ein höchst verehrlicher Mann, an »dessen Glaubwürdigkeit ich nicht zweifle; allein er hatte »zum Gewährsmann den Peter Schöffer. Dieser, wenn »es darauf ankam, Gutenberg zu schaden, that es »gewiß, und vererbte diese Gesinnung auf Sohn und Enkel. Obschon er Gutenberg seinen Ruhm und Reichthum »verdankte, so verbitterte er ihm doch seine Tage, »wo er nur konnte.«

Wer wird nicht aus vollem Halse lachen über diese armselige Ausflucht. Wo wird denn in dem obigen Zeug-

[1]) Trithemius setzt noch in zwei anderen Werken die Erfindung in das Jahr 1450; in dem Buche De septem intelligentiis und in der Chronik des Klosters Spanheim.

Digitized by Google

nisse Gutenbergen im mindesten geschadet? Gibt nicht Schöffer demselben den ganzen Ruhm der Erfindung? — Sich selbst schreibt er weiter nichts, als eine leichtere Art, die Buchstaben zu gießen, zu.

2) »Ich bezweifelte nie, daß Gutenberg zuweilen mit »Holztafeln kleine Sachen gedruckt habe; wir besitzen ja noch »solche Holztafeln.«

Hr. Schaab meint hier, Gutenberg habe zu Mainz, neben der Buchdruckerei mit beweglichen Typen, auch noch den Tafeldruck geübt, kleine Schulbücher in Holz geschnitten und abgedruckt. Allein diese Meinung ist dem klaren Sinne und Gange von Schöffer's Bericht geradezu entgegen. Dieser hebt ausdrücklich die Unbeweglichkeit der Buchstaben jener Tafeln hervor; er deutet offenbar darauf hin, daß sie dem Erfinder ein Stein des Anstoßes gewesen sey, und sagt ausdrücklich, daß Gutenberg und Fust zuerst, Anfangs, (in primis) mit Tafeln gedruckt haben, und daß erst nachher (post haec) die künstlicheren Erfindungen geschehen, die Buchstaben beweglich gemacht worden seyen. Er wollte den Gang, die Stufen der Erfindung nach ihrer Folge angeben. Hätte Gutenberg die beweglichen Buchstaben schon im Jahre 1444 mit nach Mainz gebracht, hätte er hier gleich mit solchen angefangen und nur nebenher noch auf Tafeln gedruckt, so hätte Schöffer dieß ohne Zweifel wissen müssen, und er hätte gewiß nicht gesagt, daß jener, in Gesellschaft mit Fust, zuerst (in primis) mit festen Tafeln gedruckt, und erst nachher (post haec) die beweglichen Buchstaben erfunden habe.

Wir besitzen noch eine Anzahl Fragmente von Donaten, welche Gutenberg und Schöffer mit den Typen der Mahnung wider die Türken und mit jenen der Bibel von 1455 gedruckt haben. Sie, so wie die Mahnung selbst, und der Kalender von 1457, beweisen zur Genüge, daß Gutenberg und Schöffer auch kleinere Druckwerke mit beweglichen Buchstaben druckten, sobald sie einmal

Digitized by Google

solche hatten. Müßten sie nicht rechte Thoren gewesen seyn, wenn sie, obwohl schon im Besitze von beweglichen Buchstaben, noch die langwierige Arbeit unternommen hätten, den Donat in achtzig bis hundert Holztafeln in klein Folio zu schneiden, während sie ihn in dem vierzigsten Theile der dazu nöthigen Zeit mit Typen hätten zusammensetzen können [1])?

3) »Wenn Schöffer erzählt, Gutenberg habe mit Tafeln »das Wörterbuch Katholikon gedruckt, so frage ich: hat »Peter Schöffer dem Trithemius ein Exemplar »davon gezeigt, hat er selbst eins gesehen? Kein »Gelehrter zweifelt, daß Schöffer mit diesem Wörterbuch »dem guten ehrlichen Prälaten eine Lüge aufgebunden habe.«

In den Straßburger Prozeßacten ist zu lesen, daß die Zeugen Schultheiß, Beildeck ꝛc., dem Protokollführer gesagt haben, Gutenberg habe den Auftrag gegeben, die

---

[1]) Herr Schaab führt, auf Seite 176 seiner Erfindungsgeschichte, die fragliche Stelle des Trithemius („zuerst druckten sie mit hölzernen Tafeln ꝛc.") an, und sagt dann wörtlich: „Trithem „bezeichnet in dieser Stelle die erste Epoche der Erfin„dung der Buchdruckerkunst zu Mainz, nämlich die tabel„larische, durch feste Holztafeln." Auch führt er eine mit dieser Stelle Trithem's gleichlautende aus dem Gedichte des Bergellanus (wiewohl verstümmelt) an, und sagt dann auf Seite 177: „Bergellanus kannte den ganzen Mechanismus der „Kunst, und hatte das, was er im Jahre 1551 (1541) in „seinem Gedichte erzählt, von alten Leuten in Mainz ge„hört. Was Trithem und Bergellanus hier sagen, kann nicht „bezweifelt werden; man besitzt wirklich noch etliche jener „alten Holztafeln. — Das Zeugniß unserer beiden Gewährs„männer, daß Gutenberg und Fust anfangs mit ganzen „Holztafeln, worin die Buchstaben eingeschnitten gewesen, ge„druckt haben, wird auf diese Art vielfältig unterstützt."

Dann sagt er auf S. 190: „Peter Schöffer mußte wohl „am besten wissen, mit was man zu drucken ange„fangen habe."

vier in Dritzehn's Presse liegenden Stücke heraus zu nehmen. Herr Schaab glaubt dieses, ja noch viel mehr. Warum fragt er denn hier nicht: Haben die Zeugen dem Protokollführer ein Exemplar von jenen Stücken gezeigt, haben sie selbst eines gesehen? Wo sind denn die Exemplare von den kleinen Büchern, welche, nach Herrn Schaab's Annahme, Gutenberg mit Tafeln gedruckt hat? Der Strom der Zeit hat sie verschlungen, so wie jene des Wörterbuchs. Von der Mahnung wider die Türken (von 1454) hat sich nur ein einziges Exemplar erhalten. Wäre auch dieses verloren gegangen, oder verborgen geblieben, und fände sich aber dennoch in Schöffer's Bericht eine Erwähnung davon, dürfte Herr Schaab fragen: hat Schöffer dem Trithemius ein Exemplar davon gezeigt, hat er selbst eines gesehen? Welchen vernünftigen Grund hätte denn Schöffer haben können, den Druck eines Wörterbuches zu erlügen? Wer sind denn die zweifelnden Gelehrten? Niemand als Heinecke und Schaab. Ich habe ihre matten Gründe bereits in meiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst (Seite 221—225 und Seite 297—302) ausführlich widerlegt. Herr Schaab ignorirt aber weislich die schlagenden, dort beigebrachten Gründe. Er sucht in seinen Randglossen mein Werk zu widerlegen, indem er mehrere meiner Behauptungen anführt, aber ohne meine Argumente anzuführen. Dabei wagt er nicht einmal, mich oder mein Werk zu nennen; er bedient sich immer nur der Worte: Die Zweifler behaupten — man wendet ein u. drgl.

Uebrigens ist es bei der vorliegenden Frage ganz gleichgültig, ob unter den Werken, welche Gutenberg mit Tafeln gedruckt, ein umfangreiches gewesen, oder nicht. So viel steht fest, daß er zuerst mit Tafeln gedruckt hat. Zudem sagt Herr Schaab auf der 190. Seite seiner Geschichte selbst: »Schöffer mußte am besten wissen, mit was »man zu drucken angefangen habe.« Und unmittel-

Digitized by Google

bar zuvor, auf Seite 189: »Ein solches Werk (eben das »lateinische Wörterbuch nämlich) mit dem Tafeldruck aus»zuführen, war **für die kaum entdeckte Kunst** ein »zu großes, vielleicht (also nur vielleicht) unmög»liches Unternehmen.« Offenbar erkennt Herr Schaab auch hier den Tafeldruck, wie ihn Gutenberg anwandte, für die erste Stufe von dessen Unternehmung; ja er hält sogar diese Anwendung des Tafeldrucks auf den Druck von Büchern für eine kaum erst entdeckte Kunst.

Bei so ungeheuern Widersprüchen, bei diesem gänzlichen Mangel an Einheit und Consequenz der Ansicht, sollte man da nicht fast zu glauben versucht werden, die Schaab'sche Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst sey das Werk von zwei ganz verschiedenen Verfassern, deren Arbeiten auf die unkritischste Weise in ein monströses Ganzes zusammengeschmolzen worden? Sollte man da nicht ausrufen dürfen: **Monstrum horrendum, ingens, informe, cui lumen ademptum!** und zwar mit unendlich größerem Rechte, als Herr Schaab es gegen den Vorschlag des städtischen Vorstandes zu einer Disputation über das Erfindungsjahr gethan?

4) »Wer will beweisen, daß Gutenbergs erfinderischer »Kopf früher auf die Anwendung von Tafeln zum Drucke »von Büchern gefallen sey, ehe er die unendlich größere »Idee in seinem Geiste gefaßt, mit beweglichen, zerlegbaren »Typen Bücher zu drucken?«

Sicher wird der Leser hier einen Augenblick unschlüssig seyn, ob er über Argumente dieses Gelichters zürnen, oder lachen, staunen, oder spotten soll. — Der natürliche Gang der menschlichen Entwickelung war und ist noch das Fortschreiten vom Kleineren zum Größeren, vom Leichteren zum Schwereren. Er war und ist es noch auch bei allen Erfindungen. Daß Gutenberg vom Tafeldrucke ausgegangen sey, ist durch die Geschichte bewiesen, durch die unverwerflichen Zeugnisse des Peter Schöffer, des Bergellanus, des Joh. Friedr. Faust, des Ulrich Zell,

Digitized by Google

des Mariangelus Accurſius. Es erhellt aus ihnen klar, daß er erſt durch den Tafeldruck, durch die Langwierigkeit der damit verbundenen Arbeit, durch den Anſtoß, den er an der Unbeweglichkeit der in die Tafeln eingeſchnittenen Buchſtaben nahm, auf die Idee gebracht wurde, dieſe beweglich zu machen, indem er die Tafeln durchſägte. Herr Schaab ſagt auf Seite 70 ſeiner Erfindungsgeſchichte ſelbſt: »Trithems Erzählung enthält den Anfang »der Erfindung mit ihrer ſtufenmäßigen Vervollkommnung.« Und wieder auf Seite 209: »Alle dieſe kleinen »Drucke (mit Tafeln) waren nur Verſuche aus der »Kindheit der Kunſt. Gutenberg mußte bald einge»ſehen haben, daß nicht mit dem Tafeldrucke, »ſondern einzig mit beweglichen Buchſtaben, »die nach dem Abdrucke auseinander geworfen und von »neuem zuſammengeſetzt würden, die eigentliche Buch»druckerkunſt mit Vortheil getrieben werden könne.«

5) »Wenn die ſtraßburger Prozeßacten unvollſtändig, »undeutlich, unlogiſch ſind, wie die Zweifler [1]) behaupten, »ſo läßt es ſich eben ſo gut (??!) ſagen: Trithem's Bericht »iſt nicht in allen Theilen vollſtändig, deutlich und »richtig (!!) Das darin beſchriebene Wörterbuch Katholikon »exiſtirte nie (wo der Beweis?) Die ſtraßburger Acten »enthalten Erklärungen von wenig gebildeten Leuten; »ſie ſind von Perſonen (Protokolliſten) aufgenommen, denen »es ebenfalls an Bildung gemangelt zu haben ſcheint, ſie »ſind aus einer Zeit, wo in Straßburg geiſtige Aufklärung »nur ſpärlich herrſchte, und in dem ſchlechten elſaſſer Dialekt »geſchrieben, folglich kein Wunder, wenn ſie unvollſtändig, »**undeutlich** und unlogiſch ſind. Dieſes benimmt aber »ihrer Wahrhaftigkeit nichts [2]), ſie ſind Dem verſtändlich, der die Wahrheit ſucht, und ſie verſtehen

---

[1]) Hier bin ich gemeint. Herr Schaab wagt nicht, mir direct entgegen zu treten.

[2]) Angenommen, jene ſchlichten Leute ſeyen ausnehmend wahrheits-

Digitized by Google

«will [1]). Fragt man endlich nach dem Vorzuge dieser »Quellen, so sind die straßburger Prozeßacten authentische »Archivalacte, größtentheils Zeugnisse von Personen, die »mit eigenen Augen gesehen (?) und zum Theile bei »den Handlungen mitgewirkt haben [2]). Solche Zeugnisse »haben bei dem Geschichtsforscher (Schaab) und dem »Rechtsgelehrten (Schaab) den Vorzug vor Zeugnissen «und Berichten von Hörensagen.»

Hier nennt also Herr Schaab den Bericht des Trithemius aus Schöffer's eigenem Munde ein Zeugniß von Hörensagen. Auf Seite 70 seiner Erfindungsgeschichte sagt er dagegen:

»Trithems Erzählung enthält den Anfang der »Erfindung mit ihrer stufenmäßigen Vervoll»kommnung, und dieses **unvergleichliche** Zeugniß »stimmt in sechs bis sieben Umständen mit der »Erzählung der Cölner Chronik überein, welche »Uebereinstimmung von zwei Geschichtschreibern, an ver»schiedenen Orten wohnhaft, derer sich jeder auf »Augen- und Ohrenzeugen beruft, die historische »Glaubwürdigkeit solcher Umstände noch mehr «begründen muß [3]).»

---

liebend gewesen; folgt daraus, daß die vier Stücke, von welchen sie in **undeutlichen** Worten sprechen, und selbst nur aus dem zweiten Munde gehört haben, Columnen von beweglichen Buchstaben gewesen seyen?

[1]) Das heißt: der sie so verstehen will, wie sie in seinen Kram taugen.

[2]) Die Zeugen haben nichts gesehen; die Stücke waren ja weg, als Claus Dritzehn und Sahspach suchten. Die Andern hörten bloß davon reden. Ennel Schultheissin sagte zwar, sie habe dem Dritzehn oft geholfen „desselben Werks" machen; allein sie sagt nicht, was das für ein Werk war.

[3]) Man vergleiche auch die Note oben auf S. 24. Herr Schaab, welcher, wie vor Augen liegt, die ehrwürdigsten, authentischsten, unvergleichlichsten Zeugnisse bald in den Himmel erhebt,

Wie kann nun Hr. Schaab, der Geschichtsforscher und Rechtsgelehrte, den in dem schlechten elsässer Dialekte geschriebenen, von ungebildeten Leuten durch die dritte Hand an einen ebenfalls wenig Bildung habenden Protokollisten abgegebenen Zeugnissen den Vorzug vor einem Zeugnisse geben, welches Trithemius, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, ein von Königen in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath gezogener Weiser, ein Geschichtschreiber von Profession, aus erster Hand in einer seit mehr als sechszehnhundert Jahren ausgebildeten, ja in der schärfsten, bestimmtesten, logisch ausgebildetsten Sprache der Welt niedergeschrieben hat?

---

bald in den Staub tritt, heute leugnet, was er gestern feierlich behauptete, heute die Ehre der Erfindung, mit übermenschlichen Anstrengungen, seiner Vaterstadt vindicirt, und morgen mit dem hartköpfigsten Starrsinne sie ihr zu entreißen, einer andern Stadt zuzuschieben strebt, und so mit der geschichtlichen Wahrheit ein frevelhaftes Spiel treibt, spendet nichts destoweniger sich selbst folgenden Lobspruch:

„Meine Bemühungen für das Jahr 1436, als viertes Jubel„jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst, sind nicht unbe„greiflich (?); sie sind die Bemühungen eines vaterlän„dischen Geschichtsforschers (sic), der nur geschichtliche „Wahrheit sucht, und, wo er sie findet, daran festhält, „ohne sich um die Meinungen Anderer zu bekümmern. Eine „Widerlegung scheue ich nicht; sie wird aber Jedem schwer (?) „fallen." (Randglossen, S. 99.)

„Geschichtliche Data (auch die Jahre 1420 und 1436) ver„langen geschichtliche Beweise. Es war mir immer und ist „mir noch Ernst mit Gutenberg und seiner Sache „(auch mit der Stadt Mainz und ihrer Sache?). Ich streite „für Licht und Wahrheit (!). Wird sie nicht aller Orten „anerkannt, und kann ich nicht alle meine Widersacher (Wider„sager) bekehren, so soll es doch nicht an mir fehlen, zu thun „was ich vermag." (Das Jahr 1436. S. 11). — Was vermag denn Hr. Schaab mit seinen bis itzt kundgegebenen Kräften?

Digitized by Google

Der gebildete Gutenberg sagt seinem ungebildeten Knechte, die vier Stücke sollten aus der Presse genommen werden; dieser sagt es wieder in Gegenwart der ebenfalls ungebildeten Frau Schultheiß und ihres ungebildeten Mannes; diese sagen es dem ebenfalls wenig Bildung habenden Protokollisten, welcher die Aussage in dem schlechten elsässer Dialekt des 15. Jahrhunderts niederschreibt. Hier erhält der Protokollist die Nachrichten aus der dritten Hand, von dem Knechte Gutenberg's aber aus der zweiten; und von diesem Letztern lauten sie schon umständlicher und bestimmter, aber auch entscheidend gegen die Auslegung des Hrn. Schaab, wie wir unten sehen werden. Authentisch könnten diese Zeugenprotokolle höchstens nur in so fern genannt werden, als sie constatiren, daß Gutenberg einen Gesellschaftsvertrag mit Dritzehn zur Betreibung einer Fabrikation eingegangen war, und daß bei Dritzehn eine Presse stand. Als Urkunden über die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst aber sind sie nicht im mindesten authentisch, da sie weder zu diesem Zwecke aufgenommen worden sind, noch durch anderweitige gleichzeitige Nachrichten unterstützt, vielmehr durch das tiefe Schweigen der mit Gutenberg gleichzeitig lebenden straßburger Buchdrucker Eggestein und Mentelin so zu sagen alles Haltes beraubt werden, noch irgend eine bestimmte, unzweideutige Angabe enthalten, ja durch innere Widersprüche sogar dem Verdachte der Verfälschung unterliegen.

Hören wir nun den Zeugen Johann Schöffer, Sohn des Peter Schöffer, ab.

Der Sohn des Peter Schöffer mußte wissen, wann und wo die Buchdruckerkunst erfunden worden ist. Wohlan, er sagt ausdrücklich, daß dieses im Jahre 1450 zu Mainz durch Johann Gutenberg geschehen sei. In der Dedication der von ihm, im Jahre 1505, zu Mainz gedruckten deutschen Uebersetzung des Titus Livius an den Kaiser Maximilian I. heißt es wörtlich:

»Solch wergk das in der löblichen Stadt Mentz gefer»tigt und getruckt ist, wöll Ewr. Ko. M. gnediglich ufnemen,

»in welcher Stadt anfengklich die wunderbare Kunst »der Truckerey, und im ersten von dem kunstreichen Johann »Guttenberg, do man zalt nach Christi unsers Herrn »Geburt tausend vierhundert und fünfzig Jahre, »erfunden und darnach mit vleiß, kost und arbeyt Johann »Fausten und Peter Schöffers zu Mentz gebessert und »bestendig gemacht ist worden; darum dieselbe Stadt »nicht allein bey Teutscher Nation, sunder auch bey aller »Welt in ewige Zeit (als wohlverdynet) gepreysst und ge»lobt solle werden, und die Burger und Einwohner doselbst »des billig genyssen.«

Diese authentische Urkunde schlägt unsern vaterländischen Geschichtsforscher Schaab zu Boden; sie schlägt ihm die Waffe aus der Hand und zerbricht sie in Stücke; er aber rafft sich wieder auf, und ergreift einen stumpfen Besen, um sie wie Kehricht, alte Lumpen und schlechten Plunder wegzufegen. Man höre seine widersinnigen Einwendungen auf Seite 87 seiner Randglossen, und staune, zürne und lache:

»Man bezieht sich[1]) auf die Endschriften der von Fust, »Schöffer Vater, Sohn und Enkel gedruckten Bücher und »der letzteren Dedicationen an Kaiser Maximi»lian I. ihrer Auflagen der verdeutschten römischen Historien »des Titus Livius von den Jahren 1505 und 1541, wo»rin allein der Stadt Mainz die Erfindung der Buchdrucker»kunst zugeschrieben, und an Straßburg nicht gedacht werde. »Abgesehen hievon, daß es auch von mir behauptet wird, daß »die ursprüngliche Erfindung in Mainz gemacht wor»den (vor 1420 nämlich), so habe ich in meinem Werke »(I, 446—448) bewiesen, daß auf diese Endschriften und »Dedicationen **nichts zu halten ist.** Sie sind **Geburten »des Neides, der Mißgunst, und tragen dieses »Gepräge offenbar an der Stirne.**«

---

[1]) Hier bin ich wieder gemeint. Herr Schaab wagt nicht, mir direct entgegen zu treten. Vergl. meine Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Seite 776.

Digitized by Google

Hr. Schaab, welcher über den Vorschlag des städtischen Vorstandes und des Festcomités zu einer Disputation über das Erfindungsjahr seine »Indignation« laut werden läßt, und ausruft: **monstrum horrendum, ingens, informe, cui lumen ademptum**, wird es nicht übel nehmen, wenn jeder nur einigermaßen mit gesundem Menschenverstande Ausgerüstete hier ebenfalls seine Indignation laut werden läßt, und ihm ein genaues Facsimile des Monstrum zurück gibt. Was sagt denn Johann Schöffer, von dessen Zeugniß Hr. Schaab behauptet, es sei nichts darauf zu halten, es trage das Gepräge des Neides und der Mißgunst offenbar an der Stirne, was sagt er denn? Er schreibt offen und ausdrücklich dem Johann Gutenberg die Erfindung zu, und räumt seinem Vater Peter Schöffer und seinem mütterlichen Großvater Fust nichts als die Besserung und Beständigmachung der erfundenen Kunst ein. Wo ist denn hier der Neid und die Mißgunst?

Hören wir ein weiteres Zeugniß desselben Johann Schöffer. In der Schlußschrift des von ihm zu Mainz im Jahre 1515 gedruckten **Breviarium Historiae Francorum** des Abts Trithemius sagt er:

»Diese Chronik ist gedruckt in der edeln berühmten Stadt »Mainz, der ersten Erfinderin der Buchdrucker»kunst, am Vorabend des Margarethentages des Jahres »1515, durch Johann Schöffer, einen Enkel des ehrenwer»then Mannes weiland Johann Fust, eines mainzer Bür»gers, des ersten Urhebers dieser Kunst, welcher »endlich im Jahre 1450, in der 13. Indiction, unter der »Regierung des Kaisers Friedrich III. und des Erzbischofs »und Kurfürsten von Mainz Theodorich Schenk von Erbach, »die Kunst zu drucken aus eigener (?) Geisteskraft »zu erdenken und zu erforschen angefangen, im »Jahre 1452 aber dieselbe mit Gottes Beistand »vollendet und zur Bewerkstelligung des Druc»kens gebracht hat, jedoch mit Hülfe und mittelst vieler

Digitized by Google

»nothwendiger Erfindungen des Peter Schöffer von »Gernsheim, seines Gehülfen und adoptirten Sohnes, wel»chem er auch seine Tochter Christina Fustin, als würdige »Belohnung der Arbeiten und vielen Erfindungen desselben, »zur Ehe gab [1]).

Johann Schöffer, welcher zehn Jahr früher die Erfindung offen und redlich dem Gutenberg zugeschrieben hatte, übergeht ihn hier, schreibt sie seinem Großvater Fust zu, und räumt seinem Vater Peter Schöffer mehr ein, als er ihm in seinem vorigen Zeugnisse, und als dieser, in seinem Berichte an Trithemius, sich selbst eingeräumt hatte. Hier ist nun allerdings Mißgunst und lächerliche Familieneitelkeit; allein diese einzelne Verfälschung benimmt dem Zeugnisse in den übrigen Beziehungen nicht das Mindeste von seiner Authenticität. Es ist nur quoad personas verfälscht; mit dem objektiven Thatbestande hat es seine Richtigkeit. Selbst Hr. Schaab gesteht dies ein. Auf Seite 78 seiner Geschichte der Erfindung sagt er wörtlich:

»Wenn auch Gutenberg keinem seiner Bücher seinen »Namen beigesetzt hat, und wenn auch in den Schlußschrif»ten der Schöffer'schen Officinen eine große Eitelkeit und ein »niederer Hang dieser Familie vorleuchtet, ihrem Johann

---

[1]) Impressum et completum est praesens Chronicarum opus anno Dni MDXV in vigilia Marg. virg. in nobili famosaque urbe *Moguntina*, hujus artis impressoriae *inventrice prima*, per Joannem Schoeffer nepotem quondam honesti viri *Joannis Fust*, civis moguntini, memoratae artis primarii auctoris, qui tandem imprimendi artem proprio ingenio excogitare specularique coepit *anno dominicae incarnationis MCCCCL.* indictione XIII. regnante illustrissimo Ro. imperatore Frederico III, praesidente Sanctae Moguntinae sedi Reverend. in Christo patre domino Theodorico pincerna de Erpach principe electore. *Anno autem MCCCCLII perfecit deduxitque eam (divina favente gratia) in opus imprimendi*, opera tamen et multis adinventionibus *Petri Schoeffer de Gernsheim.*

Digitized by Google

»Fust das Verdienst der Erfindung anzudichten, so kann »dieses doch der Wahrhaftigkeit dieser **authen-**»**tischen**, vor der ganzen Welt öffentlich ausge»sprochenen Zeugnisse **für die Erfindung in** »**der Stadt Mainz** nichts benehmen.« (Aber auch eben so wenig für das Datum der Erfindung.)

Wie verträgt sich nun der hier von ihm aufgestellte Grundsatz mit seiner obenangeführten Behauptung, »daß auf »die Endschriften und Dedicationen der Schöffer'schen Druck»werke nichts zu halten sey, daß sie das Gepräge des »Neides und der Mißgunst an der Stirne tragen?« In solcher Weise mit den historischen Autoritäten umspringen heißt doch wahrlich sich über sich selbst lustig machen. Wir haben also hier abermals ein förmliches authentisches Zeugniß, daß die Erfindung in Mainz und im Jahre 1450 gemacht worden sey. Ja dieses Datum wird noch überdieß unerschütterlich als Erfindungsjahr durch den gleich beigefügten erläuternden Zusatz festgestellt, daß die Buchdruckerkunst, obwohl im Jahre 1450 erfunden, erst im Jahre 1452 vollendet und zur Bewerkstelligung des Druckens gebracht worden sey (**anno autem MCCCCLII perfecit deduxitque eam in opus imprimendi**). Diese Erläuterung ist entscheidend; sie wirft unserem vaterländischen Geschichtsforscher einen Wall in den Weg, den er mit seinen gebrechlichen Sturmleitern nimmermehr ersteigen wird.

Zu den authentischen Urkunden gehört ohne Zweifel auch der Bericht, welchen Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg, ein Abkömmling der Fuste oder Fauste von Mainz[1]),

[1]) Die Identität der Familie Faust von Aschaffenburg zu Frankfurt mit der Familie Fust oder Faust zu Mainz habe ich in meiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Seite 276—280, ausführlich nachgewiesen, und gezeigt, daß sich in dem Familien-Archive der Fauste zu Frankfurt sogar noch eine authentische Ausfertigung des im Jahre 1455 über den Prozeß Gutenberg's mit Fust errichteten Notariatsinstrumentes, so wie an-

aus den Familienpapieren des Fust'schen Geschlechtes geschöpft hat. Dieser Bericht gibt mehrere Einzelnheiten über den Gang der Erfindung, die nicht bei Trithemius vorkommen, und nur aus Familienpapieren geschöpft seyn können. Der Verfasser vertauscht nur, aus Familieneitelkeit, die Rollen der beiden Hauptpersonen; er schreibt die Erfindung seinem Ahnherrn Fust zu, und läßt Gutenberg als reichen Mann erscheinen, und dem Fust den nöthigen Geldvorschuß machen; obwohl in dem Notariatsinstrumente von 1455, auf welches er sich ausdrücklich bezieht, Gutenberg als der Erfinder und Fust als der Darleiher erscheint. Diese aus Familieneitelkeit vorgenommene Verwechslung der Personen benimmt aber, nach Hrn. Schaab's eigenem Grundsatze, der Authenticität des Berichtes in Bezug auf den objectiven Thatbestand nicht das Mindeste. Dieser Bericht erzählt nun, daß ein Bürger zu Mainz, Johann Faust, lange nachgesonnen habe, »wie doch allerhand nützliche Bücher mit »weniger Mühe gemanigfaltigt und um geringen und billigen »Preys mitgetheilt werden könnten. Solchem seinem wohl»meinenden nützlichen Wunsch und vorhaben hat Gott wohl»ersprießliches Mittel und Modell gezeiget, also daß er »eine Alphabet-Taffel erstlich in einem Format mit »erhöheten Buchstaben geschnitten. Es hat ihm aber »großes Nachsinnen erfordert, bis er besondere Tinten dazu »erfunden; denn die gemeine Tinte ist in den **Buchsta»ben von Holz und in Holz geschnitten,** »verflossen, und hat alle Buchstaben zusammen gehengt; so »haben auch die Lichtflammen, deren Rus er sich auch zu »gebrauchen unterstanden, ob sie wohl einen ziemlichen Ab»druck geben, dannoch keinen Bestandt haben wollen, bis »endlich eine schwarze zähe Tinten erfunden worden, die ei»nen Bestandt gehabt. Als solche erfunden und solche Taf-

dere schriftliche Nachrichten über den Hergang der Erfindung befunden haben.

»feln mit kleinen Preſſen leichtlich zu trucken, erſt an »Tag kommen, ſeynd ſie mit großer Verwunderung umb ge»ringen Preys von jedermänniglich erkaufft und berühmt, »und er darauf weiters fortzufahren, verurſacht worden, und »den Donat ebenmäßig an Tag gegeben. Weil aber derſel»bige **auf ganze Bretter geſchnitten**, ohngleich »an Buchſtaben gefallen, und auch ſonſt ſich bald abtrucken »laſſen, hat Erfinder ſich erinnert, daß es beſſer wäre, mit »einzlichen Buchſtaben und A. B. C. ein Buch zu »ſetzen, als mit ganzen *columnis* oder *paginis* zu ſchnei»den. Derowegen hat er **die Bretter von einander »geſchnitten, die geſammten Buchſtaben heraus»genommen, und damit die Setzerei angefangen, »und die abgegangenen Buchſtaben mit neuen »erſetzt**, ꝛc.«

Wir ſehen hier den Erfinder zu Mainz mit dem Tafeldrucke beginnen, und nicht dieſe Druckweiſe nur nebenher, zugleich mit dem Drucke in beweglichen Buchſtaben, gebrauchen. Wir ſehen, wie er ſogar noch mit den Schwierigkeiten des Tafeldruckes kämpft, und erſt durch das Zerſchneiden der Holztafeln zu beweglichen Buchſtaben gelangt. Auch hier wird auf die Unbeweglichkeit der Buchſtaben, als einen mißlichen Umſtand, als ein großes Hinderniß hingedeutet, ganz wie in dem Berichte des Peter Schöffer bei Trithemius. Die von Schöffer ausdrücklich und mit beſonderem Gewicht gemachte Bemerkung, »daß man mit jenen Tafeln nichts Anderes habe drucken »können, weil die Buchſtaben nicht beweglich, ſon»dern in die Tafeln eingeſchnitten waren,« verräth augenſcheinlich, daß man von beweglichen Buchſtaben noch gar nichts gewußt habe. — **Eo quod caracteres non fuerint amovibiles de tabulis sed inculpti.** — Hätte Gutenberg ſchon bewegliche Buchſtaben gehabt, ſo wäre gar kein Anlaß zu jener ſo gefliſſentlich gemachten Bemerkung vorhanden geweſen.

Gegen dieſen neuen ſchlagenden Beweis, daß die Be-

Digitized by Google

weglichkeit der Buchstaben zu Mainz erfunden worden sey, läßt sich Hr. Schaab auf Seite 91 seiner Randglossen in folgender Weise vernehmen:

»Was hier der geschwätzige junge Faust zur vermeintlichen Erhöhung seiner Faustischen Familie »sagt, verdient gar keine Beachtung (?) Sein Bericht »kommt zwei Jahrhunderte nach der Erfindung; er enthält »offenbare Lügen, und ist mit dem seines Vaters »im geradesten Widerspruche. Siehe mein Werk I, »Seite 116.«

»Auf Seite 115 und 116 seines Werkes sagt er:

»Nicht der achtbare Johann Friedrich Faust, Schöffe »des Reichsgerichts zu Frankfurt (gestorben 1619), welcher »mehrere gelehrte Werke herausgegeben hat, sondern sein Sohn ist der Urheber dieses geschwätzigen Berichtes. Der Vater erzählt in der Geschichte seiner vermeintlichen (?) Ureltern [1]) (in Lersners Chronik): »»Die »»Fausten zu Aschaffenburg sind ein altes vornehmes Ge»»schlecht. — Johann Faust (1440 gestorben) muß für »»den Stammvater gehalten werden. Dessen Sohn gleiches »»Namens ist mit Verleger der Buchdruckerei in der Stadt »»Mentz. Etliche wollen, wider seinen Dank, ihn zu einem »»inventorem haben und machen, so aber nur mit seinem »»Vermögen und guten Rath in der That geholfen. Er soll »»eine Tochter, Namens Christina, gehabt haben, welche er »»Herrn Peter Scheffer zur Frauen gegeben, wegen seinen »»Qualitäten, in specie wegen der Facilitirung der »»Buchdruckerei und ihn in filium adoptirt haben.«« Herr Schaab fährt dann fort:

---

[1]) Dieser gelehrte Mann, Verfasser mehrerer gelehrter Werke, dessen Wahrheitsliebe Hr. Schaab lobt, wird doch wohl die nächste Abstammung seiner Familie gekannt haben. Er bekennt wahrheitsliebend, keinen älteren Stammvater, als den im Jahre 1440 verstorbenen Johann Fust, zu kennen.

Digitized by Google

»Hier ſagt der alte gelehrte Mann: Etliche wollen »ihn (den Fuſt) wider ſeinen Dank zum Erfinder haben; »er hat aber nur mit ſeinem Vermögen und Rath »geholfen. Mit dieſer Wahrheitsliebe des gelehrten Va»ters hätte auch der Sohn ſprechen ſollen; allein er ſpricht »gegen ſeine eigene Ueberzeugung, die er ſich durch das Hel»maſperg'ſche Notariatsinſtrument, welches er, wie er ſelbſt »ſagt, vor Augen gehabt, verſchaffen konnte. Was er von »Gutenberg nach dieſem öffentlichen Inſtrumente hätte »ſagen ſollen, wendet er lügenhaft um, und ſagt es von »Fauſt. Dieſer ganze Bericht muß alſo bei den »handelnden Perſonen umgekehrt werden, und »das von Johann Fuſt Geſagte muß Gutenberg gelten.«

Die offenbaren Lügen, welche Herr Schaab an dem vorliegenden Berichte rügt, reduciren ſich alſo bloß auf eine Verwechſelung der Perſonen, und darauf bezieht ſich auch nur der gerade Widerſpruch des Vaters des Berichterſtatters. Die Verwechſelung der Perſonen kann aber, nach Herrn Schaab's eigenem Grundſatze, der Wahrhaftigkeit des Berichtes hinſichtlich des objectiven Thatbeſtandes nichts benehmen. Er ſelbſt ſagt eben: »Das von Johann »Fuſt Geſagte muß Gutenberg gelten.« Gegen das Geſagte an ſich hat er nichts einzuwenden; er kann alſo auch nicht behaupten, der Bericht verdiene gar keine Beachtung.

Auch die Thatſache, daß Gutenberg ſeine Holztafeln nicht mit dem Reiber, ſondern mit einer **Preſſe** abdruckte, wird ausdrücklich in dem Berichte beſtätigt; und doch will Herr Schaab in ſeinen Randgloſſen (S. 89) dieſe Thatſache beſtreiten, ſagend: »Zur Verdrängung des Reibers »erſann Gutenberg keine Preſſe« Und anderwärts behauptet er: »Die vier in Dritzehn's Preſſe liegenden Stücke konnten keine Holztafeln geweſen ſeyn; denn zu dem Abdrucken von ſolchen bedurfte es keiner Preſſe; der Reiber genügte hiezu.« Die Anwendung einer Preſſe bei dem Tafeldrucke war eben die von Gutenberg ausgedachte Vervollkommnung und erweiterte Anwendung des Tafeldrucks.

Der letzte der noch vorhandenen authentischen Berichte über die Erfindung, ist der der Cölner Chronik, gedruckt im Jahre 1499. Der Chronist sagt auf Fol. 311, b:

»Van der bouchdruckerkunst. Wanne, woe und durch »wen ist vonden die unussprechlich nutze kunst bouücher tzu »drucken.

»Item, dese hochwyrdige kunst purs (vorgenannt) ist »vonden allererst in Duytschlant tzu Meutz am Ryne. »Jnd dat ist der duytscher nacion eyn groiße erlichheit (Ehre) »dat sulche synriche mynschen syn dae tzu vynden. Und dat »uns geschieht by den Jaren uns Herren ano Dni MCCCCXL, »und van der zijt (Zeit) an, bis man schrive L, »(1450) ward untersoucht die kunst und wat darzo »gehoert. Und in den Jaren uns Herren, do man schreyff »MCCCCL, do was (war) ein gulden jar, do began »man tzu drucken, und was das eyrste bouch dat men »druckte, die Bybel zu latin, und wart gedruckt mit eynre »grover schrifft, as ist die schrifft, dae man nu Mysseboücher »(Meßbücher) mit druckt.«

»Item, wiewohl die kunst ist vonden tzu Meutz als »vurß up die wijse (auf die Weise) als da nu (nun) gemeyn»lich gebruicht (gebraucht) wird [1]), so ist doch die eyrste »Vurbyldung (Vorbild) vonden in Hollant uis (aus) »den Donaten, die darselffst vur der Zijt gedruckt

[1]) Die Stelle will sagen: „Wiewohl diejenige Art und Weise, Bücher zu drucken, welche dermalen allgemein im Gebrauche ist, zu Mainz erfunden worden ist;“ — mit andern Worten: „Wiewohl die Kunst, mit beweglichen Buchstaben Bücher zu drucken, in Mainz erfunden worden ist, so hat sie doch ihr erstes Vorbild in den, schon vor 1440, in Holland mit Holztafeln gedruckten Donaten gefunden, und aus oder von diesen Donaten ist das Beginnen oder der Anfang jener Kunst genommen, welche Kunst (der beweglichen Buchstaben) eine viel meisterhaftere und subtiler Erfindung ist, als jene ältere Manier (der Tafeldruck nämlich) war.

Digitized by Google

»syn. Und van und uys den (aus denen) ist genom»men dat begynne der vurß (vorgenannten) kunst. »Und ist vill meysterlicher und subtilicher von den »dann dieselve manier was, und je lenger je mere kunst»licher wurden. — — — — Mer der erste Bynder der »Druckerye ist gewest eyn Burger zu Mentz, und was gebo»ren van Straissburg (?), und hiesch Jonker Johann »Gudenburch.«

»Item van Mentz ist die vurß kunst komen allereyrst tzu »Cöllen; darnae tzu Straißburg und darnae tzu Venedige.«

»Dat begynne und vortgank der vurß kunst haet mir »muntlich vertzelt der Eirsame man Meyster Ulrich »Zell van Hanauwe, Bouchdrucker zo Coellen noch zer zijt, »anno MCCCCXCIX, durch den die kunst vurß ist zo »Coellen kommen.«

An dieses Zeugniß schließt sich jenes, welches der Neapolitaner Mariangelus Accursius im ersten Drittheil des 16. Jahrhunderts auf einen auf Pergament gedruckten Donat schrieb [1]), lautend:

»Johann Faust, ein Mainzer Bürger, erdachte zuerst die Kunst des Druckens mit ehernen Buchstaben. Dieser Donat aber und die Confessionalien wurden vor allen zuerst im Jahre 1450 gedruckt. Er wurde wohl durch den Donat veranlaßt, welcher vorher in Holland **auf eingeschnittenen Tafeln** gedruckt worden ist (admonitus certe fuit ex Donato, Hollandiae prius impresso *in tabula incisa.*)«

Der Cölner Chronist hatte seine Nachrichten über die Erfindung aus dem Munde des Buchdruckers Ulrich Zell von Hanau, durch welchen die Kunst von Mainz nach Cöln gekommen war. Diese sind also, insoweit sie mit den Berichten des Peter Schöffer bei Trithemius und des Johann Schöffer

---

[1]) In des Angelus Rocha Appendix ad Biblioth. Vaticanam. Romae, 1591. p. 410.

Digitized by Google

übereinſtimmen, durchaus glaubwürdig; und ſie ſtimmen mit dieſen in ſieben Punkten überein; eine Uebereinſtimmung, welche, bei der Verſchiedenheit der Zeit wann, des Ortes wo und der Perſonen durch welche beide Berichte abgeſtattet worden ſind, ein großes Kriterium der Wahrhaftigkeit abgiebt, wie Hr. Schaab oben ſelbſt eingeſteht. Nun ſagt der Chroniſt ausdrücklich, daß die dermalen gebräuchliche Buchdruckerkunſt (welche viel meiſterlicher und ſubtiler ſey als jene ältere Kunſt, mittelſt welcher ſchon vor 1440 in Holland Donate gedruckt worden) zu Mainz und durch Johann Gutenberg erfunden worden ſey. Da aber Gutenberg erſt im Jahre 1444 nach Mainz zurückgekehrt iſt, ſo räumt der Chroniſt, oder ſein Gewährsmann Zell, implicite ein, daß jene meiſterliche und ſubtile Kunſt erſt nach dem Jahre 1444 erfunden worden ſey. Wenn er alſo, mit ſcheinbarem Widerſpruche, im Eingange ſagt, die Buchdruckerkunſt ſey im Jahre 1440 erfunden worden, ſo nimmt er offenbar Gutenberg's Verſuche mit dem Tafeldrucke für den Anfang der Erfindung; denn daß auch er den Gutenberg ſeine Erfindung mit dem Tafeldrucke anfangen läßt, erhellt klar aus der Angabe, daß die von Gutenberg erfundene Kunſt ihr Beginnen, ihren Anfang aus und von den mit Holztafeln gedruckten Donaten genommen habe, welche ſchon vor 1440 in Holland erſchienen ſeyen. Daß dieſe holländiſchen Donate aber nur Tafeldrucke geweſen ſeyen, ließe ſich ſchon mit voller Gewißheit aus der wichtigen Erläuterung des Chroniſten (daß nämlich die von Gutenberg erfundene Kunſt viel meiſterlicher und ſubtiler ſey, als die bei den holländiſchen Donaten angewandte Manier) folgern, wenn auch nicht Mariangelus Accurſius ausdrücklich ſagte, daß die in Holland gedruckten Donate, welche dem Mainzer Bürger Fuſt Anlaß zu ſeiner Erfindung gegeben, in Holztafeln eingeſchnitten geweſen ſeyen (admonitus certe fuit ex Donato, Hollandiae prius impresso *in tabula incisa*) [1].

[1]) Ueber die in Holland gedruckt ſeyn ſollenden Donate vergl. meine Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, S. 536—556.

Digitized by Google

Der Chroniſt ſagt ferner: »Von dieſer Zeit (1440) an »bis man ſchrieb 1450 ward unterſucht die Kunſt und was »dazu gehört, und in den Jahren da man ſchrieb 1450 »da begann man zu drucken.« **Alſo erſt im Jahre 1450 begann man zu drucken mit beweglichen Buchſtaben**, und in den zehn vorher gehenden Jahren wurde nichts in dieſer Weiſe gedruckt, ſondern bloß unterſucht die Kunſt und was dazu gehört. Alles, was vor dem Jahre 1450 geſchah, rechnet der Berichterſtatter gar nicht zum Drucken. Im Jahre 1440 begann Gutenberg zu Straßburg Verſuche mit dem Tafeldrucke zu machen, und fuhr damit bis zum Jahre 1450 fort, wo er erſt die Beweglichmachung der Buchſtaben ausdachte, wie aus den übereinſtimmenden Zeugniſſen des Peter Schöffer, ſeines Sohnes, des Johann Friedrich Fauſt und des Bergellanus erhellt [1]).

Wenn endlich der Chroniſt ſagt, das erſte Buch, welches man druckte, ſey die lateiniſche Bibel geweſen, ſo ſpricht er ungenau. Die Bibel war das erſte bedeutende Buch, welches mit beweglichen gegoſſenen Buchſtaben gedruckt wurde. Sicher druckte man zuerſt kleine Sachen und Donate mit beweglichen Buchſtaben, und zwar zuerſt mit hölzernen, dann mit gegoſſenen. An den Druck der Bibel aber ging man erſt, als man mit der Herrichtung und feſten Zuſammen-

[1]) Auch Bergellanus (in ſeinem 1541 zu Mainz gedruckten Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt) ſagt, daß Gutenberg im Jahre 1450 (zweimal ſiebenhundert und zehnmal fünf) zu Mainz die Erfindung gemacht, aber daſelbſt noch in Geſellſchaft mit Fuſt mittelſt eingeſchnittener Tafeln (sculpta tabella) gedruckt habe. Auch er hebt hervor, daß man mit den Buchſtaben dieſer Tafeln, ihrer Unbeweglichkeit wegen, nichts Anderes habe drucken können. Wenn er demnach im 53. Verſe ſagt, Gutenberg habe zu Straßburg die Erſtlinge ſeiner Arbeit zu machen begonnen (primitias illic coepit formare laboris), ſo verſteht er nur Erſtlinge des Tafeldruckes darunter.

Digitized by Google

schließung der gegossenen Buchstaben vollkommen auf dem Reinen war; und dieß geschah erst im Jahre 1452, wie oben Johann Schöffer ausdrücklich sagt. (Vergleiche meine kritische Geschichte der Erfindung S. 349 – 375 und 448). Uebrigens folgt auch aus dem Zusammenhange der Worte des Chronisten keineswegs streng, daß er den Druck der Bibel bestimmt in das Jahr 1450 setze.

Sein Gewährsmann Ulrich Zell war ohne Zweifel früher Gehülfe in Schöffer's Officin, da durch ihn, wie der Chronist selbst sagt, die Kunst nach Cöln gekommen war (nach der Eroberung von Mainz im Jahre 1462). Dieser nennt sich selbst einen Clericus (Schreiber) der Mainzer Diöcese, in dem von ihm zu Cöln 1467 gedruckten Buche **De singularitate clericorum.** Gutenberg's Geburtsort wußte er nicht recht, da er Straßburg angiebt.

Das Zeugniß der Cölner Chronik aus dem Munde eines von Mainz nach Cöln gekommenen Druckers ist höchst wichtig; es erhellt aus ihm deutlich, daß Gutenberg im Jahre 1440 nicht die beweglichen Buchstaben erfunden, sondern nur Versuche mit dem Tafeldrucke gemacht hat. Das Beharren bei dem Jahre 40 für die Säcularfeier der eigentlichen Buchdruckerkunst (mit beweglichen Buchstaben) kann also, selbst nach dieser Chronik, nicht durch die Geschichte gerechtfertigt, sondern nur durch die Pietät für ein dreihundertjähriges Herkommen entschuldigt werden.

Die Behauptung des Hrn. Schaab aber, daß Gutenberg die Erfindung der beweglichen Buchstaben schon vor dem Jahre 1420 in Mainz und auch im Jahre 1436 zu Straßburg gemacht habe, ist, wie oben ausführlich und sonnenklar dargethan worden, durchaus unhaltbar, nichtig und verwerflich; sie beruht nur auf den Straßburger Prozeßacten, welche er vergebens mit dem Namen Geschichte beehrt, da sie, nach seinem eigenen Eingeständnisse, »der Bestimmtheit »und Deutlichkeit ermangeln, **eine starke Zugabe »von Dunkelheit und Zweideutigkeit haben,** die »Gelehrten sich seither über ihre Auslegung die

Digitized by Google

„Köpfe zerbrochen haben," und da er selbst eingestanden, sie nicht recht gelesen, also auch nicht recht verstanden zu haben, ja vor Zeugen bekannt hat, er habe Unrecht. Obwohl ich in meiner Geschichte der Erfindung (Seite 74—257) seine und Schöpflin's Auslegungen bis in die geringsten Einzelnheiten ausführlich und deutlich widerlegt habe, und obwohl er dasselbe schon im Januar 1836, noch vor der gänzlichen Beendigung des Druckes, zur Belehrung erhalten und wiederholt gelesen hat, klebt er immer noch an den Worten: Stücke — voneinanderlegen — auseinander legen — zurlegen — zurlossen und Formen. Er, der geschichtsforschende Rechtsgelehrte, welcher lange Jahre Richter, und (wenn ich nicht irre) sogar auch Untersuchungsrichter war, hat aus meinem Werke nicht begriffen, oder vielmehr nicht begreifen wollen, daß der ganze Compler der Thatsachen, und besonders ihre chronologische Folge in's Aug gefasst werden müsse, und daß schon dadurch seine ganze (dem Schöpflin treulich nachgeschriebene) Auslegung in völliges Nichts zusammenfällt [1]).

---

[1]) Die Widerlegung seiner, in seiner neuesten Brochüre wiederholt mit getheilten Auslegungen der dunkeln, von ihm als Stützpunkte gewählten Stellen aus den Straßburger Prozeßacten konnte ich vorliegender Schrift nicht mehr beifügen; da er die seinige bis auf die letzten acht Tage vor dem Feste zurückgehalten hat, und demnach keine Zeit mehr blieb, Alles noch vor dem 14. August abzudrucken. Ich muß also vorläufig auf die in meiner Geschichte bereits vollständig durchgeführte Widerlegung verweisen. Die schlagendsten Gründe aus derselben werde ich nachträglich nochmals mittheilen. Doch kann ich nicht umhin, schon hier, so weit es die Zeit noch erlaubt, einige Prahlereien und höchst verkehrte Schlüsse des Herrn Schaab zu rügen. Auf S. 10 seiner Brochüre sagt er:

„So wurden diese gerichtlichen Zeugnisse von dem gewiß „unpartheiischen gelehrten Holländer Meermann, so von „Schöpflin, Lambinet, Laserna, Lichtenberger, Dau„nou, von unserem Staatsrath Klüber (?!), von den Pro-

Die ausdrücklichen, die sonnenklaren, keiner möglichen Verfälschung, keiner Interpolation unterworfenen Zeugnisse des Erfinders und seiner Gehülfen rufen mit einhelliger Stimme gegen ihn, um so mehr, da er selbst ihre Authenti-

---

„fessoren Bär, Oberlin und Andern (?) erklärt. So erklären „sie alle Gelehrte vom Fache, keiner ausgenommen."

„Keiner ausgenommen!" — Unverschämte Prahlerei und Unwahrheit gegen besseres Wissen! Unpartheilichkeit schützt nicht vor Unachtsamkeit und Flüchtigkeit, abgesehen von der Kurzsichtigkeit, welche manchen Leuten als Naturfehler anklebt. Lichtenberger, Bär und Oberlin waren Straßburger; ihre eifrige Adhäsion an Schöpflin's Deuteleien ist erklärbar. Lambinet schwankt, und erklärt sich endlich förmlich gegen Schöpflin. Laserna sagt nur, daß die Prozeßacten für die Beweglichkeit der Buchstaben zu beweisen scheinen. Daunou compilirte nur flüchtig in einer kleinen Brochüre. Von Klüber's Ansicht hat noch kein Mensch etwas vernommen. Er ist todt; auf seine Rechnung kann man vieles behaupten. Und wenn er auch im Gespräche, aus Höflichkeit, einer einseitigen Darstellung zugenickt haben sollte, was würde es beweisen? Dagegen mußte Hr. Schaab aus meinem Werke wissen, daß folgende sehr ausgezeichnete Männer entschieden der entgegengesetzten Meinung waren und sind:

Schon der berühmte und kenntnißreiche Schriftschneider Fournier spricht entschieden für bloßen Tafeldruck; ebenso der berühmte Bibliograph, Herr Staatsrath Fischer; eben so Nee de la Rochelle. Dibdin behauptet, es ließe sich gar nichts Bestimmtes folgern; ebenso Ottley. Douce hält es für zweifelhaft, ob die Acten sich überhaupt auf das Drucken beziehen. Scheltema hält die vier Stücke für Spiegelrahmen. Lambinet entscheidet gegen Schöpflin.

Dazu kommt der Herr geheime Rath S....., ein Gelehrter vom ersten Range, ein Mann von universalem Wissen, dessen Entscheidungen, unter der Concurrenz der gelehrtesten Männer von Europa, schon die Krone davongetragen haben. Er sagt in seinem an mich gerichteten Schreiben vom 1. Juni 1836: „Sie haben Ihre Beweise so vollständig gegeben, daß „mit einigem Gefühl der Aufrichtigkeit und der

citât feierlich anerkennt, und sich vor ihnen, vor der Kraft der Wahrheit, nicht anders als durch den verzweifelten Sprung in das Jahr 1420 zu retten weiß. Sie lassen über die Person, das Jahr und den Ort der Erfindung nicht den mindesten Zweifel. — Hier ist Geschichte, wenn irgendwo, und nicht in den stark mit Dunkelheit und Zweideutigkeit geschlagenen, von ungebildeten Leuten abgegebenen, in einem rohen, alten Dialekte geschriebenen, an inneren Widersprüchen kranken Zeugenprotokollen.

Wenn Julius Cäsar und seine Adjudanten eigenhändig Berichte über dessen Kriege niederschreiben, und ausdrücklich sagen, wann und an welchem Orte er über die Alpen nach Gallien gezogen, so ist das Geschichte, obwohl nur geschriebene, später durch Abschriften vervielfältigte, und nicht eigenhändig gedruckte, wie es die Zeugnisse Gutenberg's und Johann Schöffer's sind. Wie nun, wenn drei bis vier hundert Jahre später, etwa unter Diocletian oder Constantin, ein Sophist in irgend einem Winkel zu Rom alte, von einigen Troßknechten aus Cäsar's Heer, in schlechter Volks-

---

„Unpartheilichkeit nicht dagegen aufzukommen „ist."

Hr. Schaab möge Einsicht von dem Originale nehmen. Er seiner Seits hat für seine Meinung einen in der neuesten Zeit erst aufgetretenen Gelehrten vom Fache anzuführen vergessen; einen Mann, welcher in den Reihen der Confusionsräthe als ein Stern erster Größe glänzt, und die Buchdruckerkunst an drei, vier Orten zugleich erfinden läßt.

Noch ein Wort — nur beiläufig. Bei der Unbändigkeit, mit welcher Herr Schaab nach allen Richtungen hin um sich haut, werden auch den deutschen Druckherrn einige Seitenhiebe zu Theil. Er gibt ihnen unter andern den Rath, sich gegenseitig durch Eide zu verbinden, die Kunst immer mehr zu vervollkommenen, „damit nicht zu ihrer Schande das Land, worin sie erfunden worden, gegen das Ausland zurückstehe." Er scheint die neueren Erzeugnisse der deutschen Typographie nicht zu kennen.

Digitized by Google

ſprache, an ihre Anverwandten geſchriebene, aus einem Dorfe in den Alpen und vom Jahre 682 nach Erbauung Rom's datirte Briefe gefunden, und nun hätte auftreten und ſchreien wollen: »Seht, hier iſt ächte Geſchichte, hier ſind au»thentiſche Urkunden; es erhellt daraus, daß Julius Cä»ſar nicht erſt, wie er und ſeine Adjudanten ſelbſt ſagen, »im Jahre der Stadt 696, und an dem von ihnen bezeich»neten Orte, ſondern ſchon im Jahre 682 und zwanzig »Meilen weiter ſüdlich, über die Alpen nach Gallien gezogen »iſt. Hier iſt Geſchichte, und nicht in Cäſar's und ſeiner »Adjudanten eigenhändigen Berichten; ſie müſſen ſchweigen »vor dieſen alten, authentiſchen Briefen hier, die in »ihrer, zwar ſehr dunkeln und zweideutigen, aber »doch ſo naiven Volksſprache das Gepräge der Wahrheit »offen an der Stirne tragen. Cäſar und ſeine Adjudanten »müſſen, wie geſagt, ſchweigen; die Troßknechte wußten es »beſſer; ſie waren zwar ungebildete Leute, allein dies »benimmt ihrer Wahrhaftigkeit nichts, und ihre »Briefe ſind Dem verſtändlich, der die Wahrheit ſucht und »ſie verſtehen will.« (Randgloſſen, S. 81. 83.)

Möge nun Herr Schaab ſeinem geliebten Jahre 1436 ein wehmuthsvolles und ewiges Lebewohl ſagen; möge er es mit jener Selbſtverläugnung ohne Gleichen in Lethes Strom verſenken, von welcher er bereits eine ſo glänzende Probe abgegeben hat. Sollte er ſich aber durchaus nicht dabei beruhigen können, es gänzlich zu miſſen, ſo möge er die durch mehrjährige wackere Verfechtung ihm ſo lieb gewordene Hypotheſe, in Geſellſchaft mit dem von ſeiner erfinderiſchen Imagination geſchaffenen Popanz (dem Kinderpfaffen), in Spiritus ſetzen, und ſie als koſtbare Mumien der Bewunderung künftiger Jahrhunderte aufbewahren. So könnte einſtens vielleicht doch noch in Erfüllung gehen jene merkwürdige Prophezeihung, welche er, als begeiſterter Seher in die Zukunft blickend, ſo pathetiſch ausſpricht in ſeinen Randgloſſen (S. 104): »Sollte man mir wirklich für die

Digitized by Google

»Darlegung und Bekanntmachung der Gründe für das Ju»biläum der Buchdruckerkunst im Jahre 1836 jetzt nicht dan»ken, so bin ich doch überzeugt, man wird es thun, »wann ich nicht mehr bin.«

Wird diese Prophetenstimme in der Zukunft einen Widerhall finden, wenn auch erst in einigen tausend Jahren? — Sie wird ihn finden; denn Herr Schaab ist davon überzeugt; er vertrauet seinem Genius.

Mit so großem Widerstreben ich mich zu entschiedener Polemik entschließe, so schien sie mir doch unerläßlich hier, wo ewigschwankende Hypothesensucht, hartnäckige Willkühr und Rechthaberei, bei innerem Bewußtsein des Irrthums, und maßlose Selbstgefälligkeit sich herausnehmen, mit der historischen Wahrheit ein loses Spiel zu treiben, der eigenen Vaterstadt die wohlbegründete Ehre einer welthistorischen Erfindung muthwillig zu verkümmern, und das Publikum nach Herzenslust bei der Nase herum zu führen.

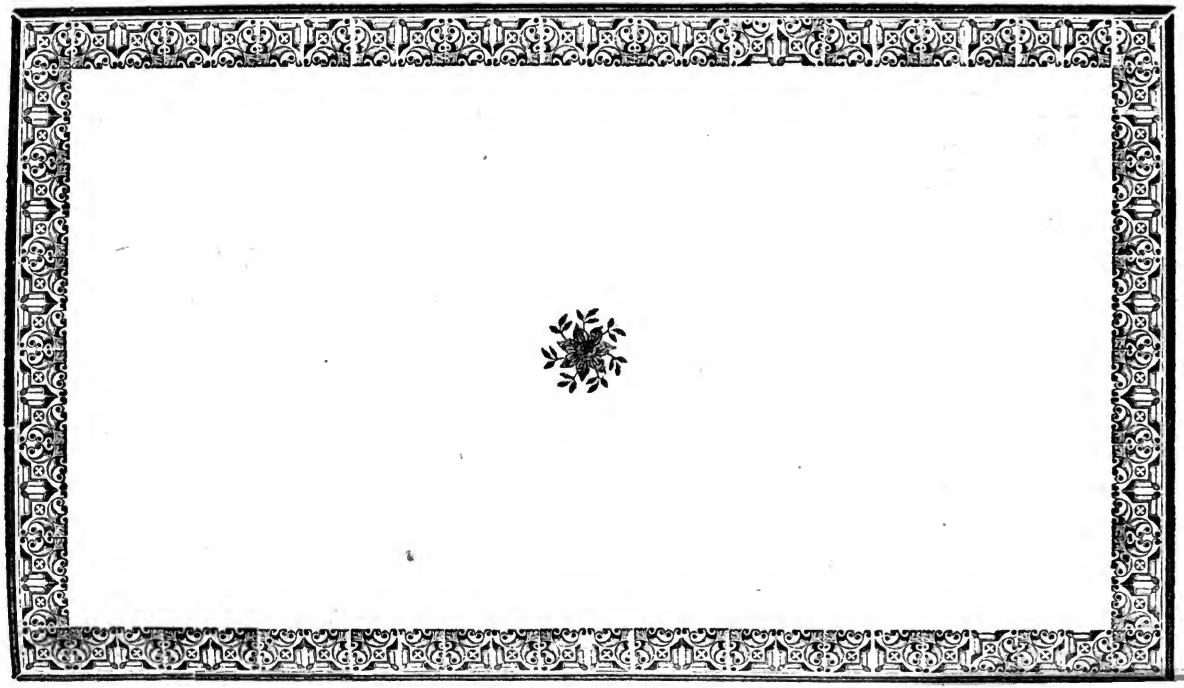
Mainz, 10. August 1837.

J. Wetter.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google



Buchbinderei
H. Pantele
8051 Massenhausen
Telefon 08165/8012

Digitized by Google